

Wilsdruffer Tageblatt

Früher: Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Fernruf Wilsdruff 6 / Postcheck Dresden 2640

Abdruck auf weiteren nur Monats-, Quartals- u. Jahressachverhalte 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Einzelabnahme, die Woche 1.25, 12, 24, 36 Wochen, durch unsere Ausdrucker in der Stadt 520 Pfennig, durch die Post monatlich entsprechend. Alle Postgebühren und Postboten sowie unsere Ausdrucker und Geschäftsstelle nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Streiks oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6-spaltige Raumzeile 20 Groschennig, die 3-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Groschennig, die 2-spaltige Raumzeile im täglichen Leit der Zeitung 30 Groschennig. Nachweisungsgebühr 20 Groschennig. Vorgeschiedene Erschließungslage u. Platzverhältnisse werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vormittag 10 Uhr. Für die Rückgabe der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Anzeigenpreis enthält, wenn der Betrag durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontant gerät.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Weissen, des Amtsgerichts u. Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rossen.

des Amtsgerichts u. Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rossen.

Nr. 141 — 1923 — 82. Jahrgang.

Sonnabend / Sonntag 1./2. Dezember

Wochenrückblicke.

Regierungslos — „Sieben Männer hast du gehabt...“ —
Wo ist der Starke? — Kanitz, Albert, Stegerwald, Leicht —
Ungeführt und unangeführt — Der Neuraufbeiser — Sauchebeden, „Korruption“ — Vereinigungsversuche — „Wie kommt ich sonst so tapfer schmälen...“

Seit Freitag der Vorwoche ist das deutsche Reich ohne Regierung. War, wie an dieser Stelle wiederholt schon betont worden ist, auch vordem vom Vorhandensein einer Regierung nur wenig zu merken: nun ist der regierungslose Zustand völlig zur Tatsache geworden. „Sieben Männer hast du gehabt“ — so sagte einst Christus zur Sünderin — „doch den du nun hast, der ist nicht beim Mann.“ „Acht Regierungen — so kann man Deutschland zurechnen — doch die du hattest, sie waren nicht Deine Regierungen.“ Waren es die Volksbeauftragten? — Waren es die Regierungen mit den Sozialdemokraten Scheidemann, Bauer und Hermann Müller, dem Reichspräsidenten Ebert, dem Reichspräsidenten Ebert, dem Reichspräsidenten Ebert? — Waren es die von den Zentrumsführern Lehmann und Dr. Birtz getragenen? — War es die Cuno'sche Kanzlerschaft mit dem von ihm wohl angestrebten, niemals aber erreichten „Ministerium der Köpfe“? — War es die „große“, die „mittlere“, die dann in sich selbst versinkende „keine Koalition“ Stresemann? —

O Deutschland, nein, o nein, nein, nein.
Wer dich regiert, muß stark sein!

Wo ist der Starke? — Das ist die bange Frage. Graf Kanitz, der von den Deutschnationalen nach dem linken Flügel immer linkswärts abgewandte Deutschvolksparteiler, hat seinen Versuch leise hingeworfen, — vergebens! Dr. Albert, Liebling des Gottvaters Ebert, hat sich mit seinem geplanten überparlamentarischen Kabinett rasch übernommen. Und Stegerwald, genannt „Der Deutsche“ (nach seiner gleichnamigen Zeitung)? Diesen Kotau des Reichspräsidenten vor den Gewerkschaften christlicher Obedienz dürften die Führer der freien Gewerkschaften, an die sich Ebert sowieso schon nicht mehr recht herangeht, wohl kaum mit einer — teilsseitigen Verbeugung quittieren. Leicht, der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Domkapitular in Bamberg, wird in letzter Stunde noch genannt. Leicht würde dann die bayerisch-deutsche Frage lösen. — Leicht der Anknüpfungspunkt sein zwischen Berlin und München. — Leicht das Vergessen, das Nord und Süd trennt. Ernstlich dürfte aber diese Kandidatur erst in letzter Linie in Frage kommen, wenn alle anderen Stränge längst gerissen. Darum tröste sich der Domkapitular von Bamberg —

Und werde die Erinnerung,
Bis ihm das Haar gebiebt,
Mit dieses Ruhms Verbünnung
Ihm wie sein Name — Leicht! —

So wird Deutschland denn ungeführt und somit auch unangeführt der zweiten regierungslosen Woche zuschreiben müssen. Und während „in Berlin heroben“ die Parteien sich im Erwägen der „Für's“ und „Wider“ nicht genug tun können, ob Reichsbildung oder nicht, ob Ueber- oder Unter- oder Hinter-Parlamentarismus, ob Köpfe oder Taten des Reiches nächste Schritte leiten, versetzt man „am Meinen herunten“ mehr und mehr der Vorreichungsbewegung, verlangt Frankreich eine neue Entwaffnungsaktion, meldet die Entente immer weitere Forderungen gegen Deutschland an. — Ob der Zentrumsmann, Senatspräsident Dr. Marx, sein „Verlegenheitskabinett“, wie es vor seiner Konstituierung schon genannt wird, zustande bringt, ist im Augenblick noch nicht bekannt. Näheres darüber an anderer Stelle dieser Nummer.)

Doktor Feigler, dem seine justizministerielle wie ministerpräsidentale Tätigkeit so gänzlich vorbei gelang, — wird ihm das Gebiet der Neuraufbeiser, auf das er sich im Zustande völliger Abgeschlossenheit von den schiedlichen Genüssen der freien Schweiz geworfen, mehr Glück bescheren? Noch sind Staatsanwalt und Untersuchungsrichter eifrig um ihn bemüht. Noch winkt die Aussicht völliger Amnestie weitere Zeugen auf den Plan. Noch hängt er wie angewachsen seinen sozialistischen Parteifreunden, die ihn auf den Schild, der ihm kein Ehrenschild werden konnte, erhoben, an den Rodschöfen und will trotz aller Abschüttelungsversuche nicht davon sich lösen. Noch versucht er, das Strafbare seiner Handlungsweise in Abrede zu stellen, wenn er auch — wohl der zwingenden Beweise wider ihn wegen — die Annahme von Geschenken einstweilen schon zugeben beginnt. Aber: daß er, daß der Doktor Feigler, sein mußte, der in das von ihm selbst überdell gepumpte Sauchebeden „Korruption“ nun selbst hineinpumpt, er, der nach den Ausführungen Dr. Kaisers im sächsischen Landtage die Souveränität als das unbedingte Erfordernis der Beamtenpolitik immer hingestellt hat, das — sieht nicht nur ihm allein ähnlich. Der sächsische Landtag hat — und das mag als erstes Zeichen des „Vereinigungsversuches“ hingenommen werden — den beantragten Untersuchungsausschuß gegen Dr. Feigler einstimmig angenommen. Wenn aber gelegentlich der Aussprache darüber der sozialistische Abgeordnete Müller den Feigler-Scandal damit abzuschwächen versuchte, daß er darauf hinwies, daß auch im alten Saxe Korruption anzutreffen gewesen sei, so möchte man nur wünschen, daß sich das von dem Deutschnationalen Gündel angelegene Faust-Tat recht viele der anwesenden Sozialisten hinter die Ohren schreiben möchten:

Wie kommt ich sonst so tapfer schmälen,
Tät mal ein armes Mägglein sehlen,
Wie malt ich schwarz, und schwarz' noch gar
Und bin nun selbst der Sünde bar — —
In Berlin lassen die Kommunisten nicht nach in ihren Bemühungen, sich zu den Herren der Straße zu machen. Was Wunder, daß sie sich dabei auf Unterstühtungen von Osten, aus dem Sowjetreiche, verlassen können? Wo Regierungslosigkeit, da haben Abenteurer und ihnen verwandte Elemente noch immer

leichtes Spiel gehabt. Die Polizei ist zwar der verschiedenen Aktionen noch Herr geworden. Hoffentlich gelingt es bald, einen Regierungszustand zu schaffen, welcher der Polizei endlich einmal eine festere Grundlage für ihr Verhalten gewährt. Zurzeit ist es ihr noch nicht möglich, immer abzuwägen, ob das, was sie heute tut, vor den Augen der Regierenden von morgen noch Gnade und Anerkennung findet. Darin liegt aber der größte Teil unserer gegenwärtigen Gefahr.

Jupiter.

Tit Dr. Marx der Retter?

Berlin, 29. Nov. Nachdem Stegerwald dem Reichspräsidenten die Mitteilung hat zugehen lassen, daß er die Bildung eines Kabinetts nach seinem Sinne nicht für möglich hält, hat Ebert den Reichstagsabgeordneten der Zentrumsparlei und Senatspräsidenten Marx mit der Kabinettsbildung beauftragt. Marx hofft, dem Reichspräsidenten noch im Laufe des heutigen Tages seinen Vorschlag zur Bildung einer Regierung, die sich auf die Mittelparteien des Reichstages stützt, unterbreiten zu können. Die Verhandlungen zwischen Marx und seinen Gefolgsmännern sollen schon soweit gediehen sein, daß man die letzteren schon glaubt namhaft machen zu können.

Die neuen Männer sind:

Marx (Z.) Kanzler,
Stresemann (Sp.) Reiches,
Ham (Dem.), früher bayerisch, Handelsminister, Inneres,
Emminger (Bayr. Sp.) Reichsjustizministerium,
Gehler (Dem.) oder auch Kardorff (Sp.) Reichswehrministerium,
Brauns (Z.) Arbeit,
Fuchs (Z.) besetzte Gebiete.

Offen stand noch die Frage der Besetzung des Ernährungsministeriums, für das man außer dem bisherigen Inhaber Graf Kanitz den deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Schiele nannte. Das Reichsverkehrsministerium dürfte der Demokrat Defer weiterführen. Ganz und gar offen stand die Frage der Besetzung des Finanz- und Wirtschaftsministeriums. Hier scheint es tatsächlich ziemlich schwierig zu sein, geeignete Kräfte zu finden, zumal Finanzminister Dr. Luther voraussichtlich keinen Ministerposten mehr annehmen wird.

Wie es im Reichstage hieß, hatte sich Reichspräsident Ebert entschlossen, dem Abg. Marx die Zusicherung zu geben, daß falls ihm der Reichstag nach Bekanntgabe seines Programms des Vertrauens versagen sollte, er ihn auflösen könne. Im allgemeinen hofft man aber, daß die Sozialdemokraten durch wohlwollende Neutralität, die erforderlich ist, wenn das Kabinett über eine Mehrheit verfügen soll, es ermöglichen werden, daß das Kabinett Marx so lange die Geschäfte führen kann, bis neue Wahlen eine Aenderung in den Parteiverhältnissen schaffen.

Mit wechselnder Mehrheit

gedenkt Marx zu regieren. Wie er sich das denkt, wird sich zeigen, wenn sein Kabinett zusammengelassen ist. Im Grunde genommen stellt auch dieser Lösungsversuch der Krise nichts weiter als eine Verlegenheitslösung dar und es wird abzuwarten bleiben, wie die Parteien sich bei den einzelnen Anlässen verhalten werden. Die nächste Reichstagsitzung dürfte vermutlich am Montag stattfinden.

„Offene Briefe“.

Generalmajor v. Schoeneich gegen Stinnes.

Der „Offene Brief“ ist eine Errungenschaft des Journalismus. Bevor es Zeitungen oder ihnen ähnliches nicht gab, konnte es keine Journalisten geben. Vor den Journalisten waren somit die „Offenen Briefe“ nicht gut denkbar. Der „Offene Brief“ hat viel Befensverwandtes mit der sogenannten „Flucht in die Dessenlichkeit“. Bei beiden ist genaues Beherrschen des Stoffes ein Grundvoraussetzungen. Die erste Flucht in die Dessenlichkeit trat, soweit bisher geschichtlich nachgewiesen, Dr. Martin Luther an. Der Zwickauer Forscher O. Clemen hat vor etwa 15 Jahren den Urdruck gefunden: Als Luthers Lehre und Person sich in größter Gefahr befanden, als von Rom aus die Verschickung des rebellischen Reformators nach Italien in immer bringlicherer Weise gefordert wurde, ergriff Luther das letzte und wirksamste Rettungsmittel, indem er in einem kurzen Schriftsatz, der auch rein journalistisch ein Meisterstück darstellte, an die breiteste Dessenlichkeit appellierte. „Offene Briefe“ blieben einer späteren Zeit vorbehalten. Der Einblattdruck, zu Luthers Zeiten als Resonanz des damaligen Journalismus üblich, mußte erst durch den Vielblattdruck, zumindest das Flugblatt, abgelöst werden. Dann erst begann die „Zeitschrift“, die „Relation“, die „Zeitung“. Während sich der „Flüchtende“ (in die Dessenlichkeit) zumeist in Bedrängnis befand, in Bedrängnis vor andern, griff der-

jenige, der sich des „Offenen Briefes“ bediente, in der Regel von sich aus andere an. Das der Unterschied. —

Einen „Offenen Brief“ richtete kürzlich Herr Generalmajor a. D. Dr. h. c. von Schoeneich an den Großindustriellen und Reichstagsabgeordneten Herrn Hugo Stinnes. Darin sagt der Verfasser, daß er die Volksmeinung über Herrn Stinnes besser kenne als das Stinnes'sche „vortrefflich organisierte Nachrichtenbüro“, — daß sich Stinnes die Sporen verdient habe als ziemlich kleiner Kohlenhändler, daß Stinnes bei Kriegsausbruch ein nur „mäßig begüterter Mann“ gewesen und dergleichen mehr. Daß sich die Mär von der „Masse von Zeitungen“, die Stinnes besitzt, in seinem „Offenen Briefe“ gleichfalls findet, — und die andere, die Stinnes zum größten Kriegsgewinnler zu machen versucht, — wen sollte das wundern? —

Was die Masse von Zeitungen anbetrifft, so darf hier auf einen früheren Aufsatz verwiesen werden, der einwandfrei darlegte, was es damit für eine Bewandnis hat. Der „Kriegsgewinnler“ wurde dabei gleichfalls erwähnt. Wenn der Verfasser sagt, daß Stinnes diese „Masse von Zeitungen“ dazu benutze, „Volksmeinung zu sabotieren wie Siabellen und Schmierseife“, so wird die tendenziöse Absicht des Verfassers und seines „Offenen Briefes“ ans belle Tageslicht gerückt. In dem erwähnten früheren Aufsatz an dieser Stelle war auch schon kurz angedeutet, wer Hugo Stinnes war und was er bedeutete, bevor der Krieg ausbrach. Der „keine Kohlenhändler“ hat wohl niemals auf ihn zugetroffen. In seine persönlichen Besitz-

verhältnisse aber dürfte der Verfasser des „Offenen Briefes“ nicht den Einbildung genommen haben, der erforderlich wäre, diese Angelegenheit vor das Forum der Öffentlichkeit zu zerren.

Bomni Stinnes zum „größten Kriegsgewinnler der Welt“ gestempelt werden könne, ist gleichfalls nicht ersichtlich. Sollte Stinnes, einer der größten deutschen Industriellen unstreitig, anno 1914, als der ausgebrochene Krieg die Industrie aller Gebiete gebietet auf den Plan rief, aus Furcht vor Gewinnen sagen: „Ich spiele nicht mit?“ Wäre das etwa Betätigung vaterländischer Gesinnung gewesen? — Wer war es denn, der die Preise für Kriegslieferungen festsetzte, die Lieferanten etwa? Wohl kalkulierten sie. Die Preise selbst aber wurden doch mehr von der Heeresleitung diktiert, als nach den Berechnungen der liefernden Werke vereinbart. Die Stinnes'schen Werke haben während des Krieges an Ausdehnung und Umsätzen zugenommen. Und wohl auch an Ueberflüssen, das mag getrost ausgegeben werden. Und an Bedeutung! Wer aber die Zunahme der Werke, die sich dem Namen Hugo Stinnes verbinden, sowohl der Wertzahl wie des Umfangs jedes einzelnen nach, während der letzten zehn Jahre vor dem Kriege, der Jahre 1904 bis 1914, kennt, der wird vielleicht doch zu der Frage berechtigt sein: Um wieviel mehr würden die Stinnes-Werke nach beiden Richtungen hin zugenommen haben während der zehn Jahre von 1914 ab, wenn der Weltkrieg nicht gekommen wäre? Die gewaltige Entwicklung aller großartigen Industrie-Unternehmungen während der letzten Jahrzehnte liegt in der fortschreitenden Industrialisierung der deutschen Wirtschaft begründet. Daran nahm das einzelne Unternehmen einen um so größeren Anteil, je besser organisiert es war, je günstiger ihm der Weltmarkt, je zielbewusster, energischer, umsichtiger seine Leitung. Ein wirtschaftliches wie organisatorisches Phänomen, als das Hugo Stinnes seit mehr denn zwei Jahrzehnten anerkannt ist, soll es sich vielleicht in den Hintergrund drängen lassen, wenn es sich die drei vornehmsten Kraftquellen: Kohle, Eisen und Elektrizität zur Domäne erkor? — Noch die Frage an den Herrn Verfasser des „Offenen Briefes“: Würde der Krieg verloren durch Verlassen der Industrie, — kann der Ausdruck „Kriegsgewinnler“ in seiner herabwürdigenden Auslegung auf deutsche Großindustrielle angewendet werden, — soll er nicht vielmehr ganz andere treffen, die mit Produktion nichts zu tun hatten? —

Der „Offene Brief“ des Generalmajors von Schoeneich enthält den unverhüllten Wunsch, daß das gewaltige Stinnes'sche Machtgebäude einen Konstruktionsfehler enthalten möge, über dem es zusammenbrechen wird, noch ehe Herr Stinnes selbst ins Grab steigt. Wenn der Herr Verfasser betont, daß er kein deutsches Volk gleich liebe wie sein deutsches Vaterland, so sollte er beiden nicht die Werke neiden, die hunderttausenden Gliedern des deutschen Volkes Unterhalt gewährleisten, die den Ruhm deutscher Intelligenz, deutschen Erfindungsgeistes, deutscher Expansionskraft in alle Erdteile hinausstrahlen. Nicht auch neiden den Mann, der in gigantischer Kraft solche Werke schuf, ausbaute, zusammenhielt, sie leitete und festigte, mehr und immer weiter ausbaute, den uns die Welt mehr neidet als alles andere.

Vor mir liegt das Dezemberheft der „Kunten“ vom Jahre 1905. Herausgeber war Herr Dr. Hans Fischer. Rambaute Mitarbeiter waren daran tätig. 1905 dachte noch kein Mensch an den großen Krieg und nicht an Kriegsgewinnler. Wer aber der damals kaum Hühnerhugo Stinnes schon war, davon mögen einige Sätze zeugen, die einem ihm gewidmeten Aufsatz dieser Nummer entnommen sind. Dort heißt es u. a.:

„Als nur der unerfährliche Scherz, der ihn Gigantisches um der Größe willen schaffte? — Nein, sein letzter Grund ist die Verbilligung deutscher Wirtschaftproduktion.“

„Den englischen Vetter haben wir im Kobalt bereits um 2 Millionen Tonnen geschlagen, aber gegen den Amerikaner mit seinen ihm so verschwenderisch zugemessenen Naturschätzen können wir nur mit Verbilligung der Produktion auskommen. In diesem Sinne schätze ich Stinnes als den besten Vaterlandsfreund.“

„Das Geheimnis Stinnes'scher Erfolge? Die intensivste Anwendung eindringlichster Fachkenntnisse in unerlässlicher Detailarbeit mit dem unverrückbaren Blick auf ein großes Ziel! — Dieser Kopf... ordnet sich hundert Plänen mit tausend Zahlen ebenjotig ein, als er blitzschnell in Rede und Gegengrede und aufmerksamen Schauern die Arbeitsqualitäten seiner tausend Mitarbeiter bis auf den Grund erforscht! — Ich glaube nicht, daß sein fähigster Obersteiger und Bergwerksdirektor in den tausend Gängen der von Stinnes kontrollierten Bergwerke besser zu Hause ist als er!“

„Wann aber werden sich seine Gedanken und Pläne im preussischen Verordnungsstaate einmal zur vollkommen freudigen Anerkennung durchgerungen haben? — Dann, wenn uns einmal die Erkenntnis gedämmert sein wird, daß der simple Techniker, der einen Akkumulatordverbesserer oder nutzlos verpuffende Kraft zu neuer Arbeit zwingt, mehr wert ist als der schönste Kavalleriegeneral.“

Ich wiederhole: Das Dezemberheft der „Kunten“ vom Jahre 1905 brachte diesen Aufsatz! — Mit einem andern Satze aus diesem „Kunten“-hefte von 1905 schließt ich meinen Aufsatz: „Der Mann muß freilich Feinde haben.“ —

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

600 000 Goldmark für das besetzte Gebiet.

Der Reichsarbeitsausschuß des Deutschen Volksoffens hat in seiner letzten Sitzung rund 600 000 Goldmark zur Ausschüttung bestimmt. Von diesem Betrag wird ein Teil zur Unterhaltung der Gefangenen und Ausgewiesenen, der Rest für Volkspflichten und verwandte Maßnahmen im besetzten Gebiet verwendet werden.

Münchener Rutsch und Staatsgerichtshof.

Angeklagt von höchster Stelle des Reichsgerichts wird dem „französischen Kurier“ mitgeteilt, daß weder der Reichsanwalt noch der Staatsgerichtshof Schritte unternommen habe, um eine Auslieferung Hillers oder Ludenborffs herbeizuführen. Der Oberreichsanwalt sei zwar der Ansicht, daß die Angelegenheit vor den Staatsgerichtshof gehöre. Es sei aber Sache der Reichsregierung, zu entscheiden, ob sie eine Auslieferung beantragen wolle oder die Aburteilung Bayern überlasse. Die Behauptung, der Präsident des Staatsgerichtshofes sei wegen dieser Frage in Berlin vorstellig geworden, wird als unrichtig bezeichnet. Der Präsident habe erklärt, daß er sich niemals in eine derartige Angelegenheit einmischen werde, da dies Sache der Strafverfolgung sei.

Wenn der Völkerbund tagt...

(Lange hat man von Tagungen des Völkerbundes nichts mehr gehört. Neuerdings ist wieder von ihm die Rede. Es wird selbst von deutschen Parlamentariern die Frage erörtert, ob und unter welchen Umständen die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund erstrebenswert sei.)

Wenn Kriegsgebeule den Erdball umdroht,
Wenn ein Unheil das andere jaget,
Dan ist es der klüglichsste Trost in der Not:
„Dorch, der Völkerbund taget, — psi! — taget!“

Herr Wilson es war, der die Segnungen kund
Und zu wissen uns tat, als er sagte:
„Das Weltentheil bringt nur der Völkerbund!“
(Ach, wenn er nur tagte, — psi! — taget!)

„Der Völkerbund tagt!“ — Zum Himmel hinan
Ein Hoffungsberg oftmals schon ragte.
— Doch immer in nichts jeder Traum nur zerrann,
Wenn der Völkerbund tagte — psi! — tagte.

Dat es wirklich einmal ein Neutraler riskiert
Und hat ihm sein Leiden geklaget,
So — hat er sich in der Adresse geirrt.
Ja, der Völkerbund „taget!“ — psi! — „taget!“

Doch wenn eine schwer unterjochte Nation
Hervor mit 'ner Bitte sich woget,
An die so „versöhnende“ Institution,
Dann ist sie — psi, psi doch! — vertaget!

Ihr Herrn, die ihr schufet den Völkerbund,
Euch muß ich doch einmal nun fragen,
(Gebt Antwort in dieser so bitteren Stund):
„Wann wird's in den Köpfen euch tagen?“
P. Fr.

Deutsch-italienische Handelsbeziehungen.

Aus Rom wird mitgeteilt, daß Delegierte der italienischen Regierung nach Berlin abgereist sind mit dem Auftrage, mit der deutschen Regierung und dem Verband der Deutschen Industriellen ein Abkommen für die Lieferung von halb verarbeiteten Produkten und Rohstoffen an Italien abzuschließen. Der Reise wird in Rom große Bedeutung beigegeben, da man annimmt, daß auf Grund dieses Abkommens später ein Handelsabkommen zwischen Deutschland und Italien abgeschlossen werden wird.

Schleswig-holsteinisches Trengeßbnis.

Der Provinziallandtag für Schleswig-Holstein hat die nachfolgende Entschlußfassung einstimmig angenommen: „In einer Zeit ungeheurer außenpolitischer Bedrückung und innerer Zerrissenheit bekundet der 62. schleswig-holsteinische Provinziallandtag seine unverrückliche Treue zu Preußen und zum untelbaren Deutschen Reiche. Er bekennt sich zur Verfassung von Weimar als der einzig möglichen Grundlage unseres staatliden Lebens. Den im schwersten Kampfe stehenden Volksgenossen an Rhein und Ruhr gelobt er Treue und Beistand.“

Streik der Kassenärzte.

Der Verband der Ärzte Deutschlands mit dem Sitz in Leipzig hat den Streik beschlossen. Er hat den Krankenkassen für seine Mitglieder definitiv zum 1. Dezember gekündigt. Damit ist der schwebende Streit zwischen Krankenkassen und Ärzten zum offenen Konflikt geworden. Die Ärzte begründen ihre Kündigung damit, daß das im Rahmen des Ermächtigungsgesetzes erlassene Ausnahmengesetz gegen die Ärzte bis zum 1. Dezember zurückgezogen werden müsse. Da das nicht der Fall sein wird, hat der Verband den Streik beschlossen und den Krankenkassen die Kündigung zugestellt. Es schweben Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium, um die Härten der Verordnung für Ärzte und Versicherte zu mildern.

Auflösung der separatistischen „Regierung“.

Die „Vorläufige Regierung der Rheinischen Republik“ hat in einem an den Oberkommissar Trarud gerichteten Schreiben ihre Auflösung erklärt. Der „Generalbevollmächtigte“ teilt dem Vorsitzenden der Rheinlandkommission mit, daß in den letzten Tagen drei Mitglieder des „Kabinetts“ ausgeschieden seien, nachdem es sich vor etwa vierzehn Tagen in zwei Teile gespalten hatte, von dem jeder für sich Kabinettsbeschlüsse faßte. Aus der inzwischen durch das „Kabinetts“ aufgelösten „Obersten Heeresleitung“ habe sich eine „Militärdiktatur“ herausgebildet, bei der thesenhafte Gleichgestellte werden können.

Wertbehaftetes preussisches Notgeld.

Das preussische wertbehaftete Notgeld wird in vier Abschnitten ausgegeben: zu 0,42 Goldmark, zu 1,05, zu 2,10 und zu 4,20 Goldmark, entsprechend einem zehnten, einem viertel, einem halben und einem Dollar nordamerikanischer Währung. Es wird binnen Monatsfrist nach Ausbruch durch den preussischen Finanzminister gegen Ausbändigung bei der preussischen Generalfinanzkasse in Berlin mit Goldschaganweisungen des Deutschen Reiches oder mit einem gleichwertigen Vorkauf eingelöst. Mit der Ausgabe des Geldes ist bereits im Betrage von zunächst 25 Goldmarken begonnen worden. — Außerdem wird der preussische Staat in der nächsten Zeit mit der Ausgabe von kurzfristigen Goldschaganweisungen beginnen.

Noch keine Entscheidung.

Reichstagsauflösung?

n Berlin, 29. November.

Von gestern auf heute hatte sich die Situation wieder stark verschoben. Während gestern das Kabinetts Adam Stegerwald fast als sicher anzusehen war, sah der heutige Morgen Stegerwald als einen erledigten Mann. Und das kam so: Die Deutschnationalen hatten in verschiedenen Punkten nachgegeben, um sich an der Errichtung einer Regierung aus allen fünf bürgerlichen Parteien zu beteiligen, nur aus die Forderung, auch in Preußen müßten die Sozialdemokraten aus der Regierung entfernt werden, verzichteten sie nicht. Solches Verlangen erschien aber den Demokraten nicht zulässig und untragbar, sie lehnten die weitere Beteiligung an den Verhandlungen ab und erklärten, sich nur noch bei der Kabinettsbildung beteiligen zu wollen mit einer vom Reichspräsidenten zum Reichskanzler ausersehenen Persönlichkeit.

Die Deutschnationalen hatten sich noch durch ihre Vertreter an die bürgerlichen Koalitionsparteien im preussischen Landtage anwandt mit der Anfrage, ob

Zentrum, Volkspartei und Demokraten bereit seien, im Fall des Eintritts der Deutschnationalen in die Reichsregierung, auch eine Bürgerblockregierung in Preußen zu errichten. Die Zentrumsfraktion des Landtages faßte darauf einen Beschluß, der den Versuch anerkennt, ein Reichskabinetts unter Hinzuziehung der Deutschnationalen zu bilden. Es sei aber kein sachlicher Grund gegeben, in der preussischen Regierung deshalb eine Änderung einzutreten zu lassen. Die Fraktionen der Deutschen Volkspartei und der Demokraten gaben sinnenförmliche Erklärungen ab.

Damit war das Ende der Stegerwald'schen Kombination einer Vereinigung aller fünf Parteien da — Stegerwald als Kanzler kam nicht mehr in Betracht.

Was nun folgen wird? Denn schließlich steht doch wichtigeres auf dem Spiel als die andauernde unfruchtbare, geist- und sinnlose Parteihändelei. In den Nachmittagsstunden wurde bekannt, daß der Führer des Zentrums, Abgeordneter Marx, zum Reichspräsidenten berufen worden sei, und man setze voraus, daß der Reichspräsident nunmehr Dr. Marx mit der Kabinettsbildung betrauen wolle. Dr. Marx dürste den Versuch einer Kabinettsbildung, wie aus Zentrumskreisen verlautet, nur unternehmen, wenn Dr. Stresemann als Außenminister in die Regierung eintreten würde. Oder wird Dr. Stresemann allein übrig bleiben, um schließlich und endlich doch den ohnmächtigen Reichstag auszulösen und Neuwahlen auszusprechen?

Dr. Luthers Rücktritt.

Als eine Folge der andauernden Krise ist der Entschluß des Reichsfinanzministers Dr. Luthers anzusehen, schon jetzt die Weiterarbeit niederzulegen, obwohl das Kabinetts Dr. Stresemann die Funktionen vorläufig bis zur Konstituierung irgendeiner neuen Regierung fortführt.

Dr. Luthers sagt in dem begründeten Brief an den Reichspräsidenten, den er um sofortige Entlassung bittet, daß angesichts der tatsächlichen finanziellen Verhältnisse des Reiches jede Entscheidung getroffen werden müsse, die von einer nur geschäftsführenden Reichsregierung und einem nur geschäftsführenden Reichsfinanzminister nicht getroffen werden können, weil es sich um Entscheidungen von höchster politischer Tragweite handelt. Besonders der Zeitpunkt, an dem die für das besetzte Gebiet zur Fortführung der Erwerbslosensfürsorge und Weiterleistung einiger anderer Zahlungen ausgeworfenen 100 Millionen Rentenmark ersdopsig sind, rückt so nahe heran, daß nur eine verantwortliche Reichsregierung die erforderlichen Entschlüsse fassen kann. Das Gesamtbild der Finanzen des Reiches sei derart, daß ein Schwere zu erwarten bedeute.

Der Arbeitsbeginn im Westen.

Abgeschlossene Verträge.

Im Rahmen des allgemeinen Abkommens vom 24. November sind von den französischen Vertretern Soudereaux Abmachungen mit folgenden Firmen getroffen worden: Thyssen, Gute-Hoffnungshütte, Mannesmann, Gieseler-Lippe, Konstantin der Große, Harpener und Heinrich Aberrühr. Die Verhandlungen mit den Braunkohlenindustriellen werden fortgesetzt. Hinsichtlich der Reparationslieferungen und der Kohlensteuer sei mit den Syndikaten eine Verständigung erzielt worden.

Die Verhandlungen mit dem Mannesmann-Konzern beziehen sich nicht nur auf die Kohlenwirtschaft, sondern auch auf alle dem Konzern angeschlossenen Hütten und Industrien. Inzwischen ist die Genehmigung erteilt worden, mit sofortiger Wirkung täglich 2500 bis 3000 Tonnen Kohlen, also etwa drei Züge, nach Holland abfahren zu lassen. Die Zulassung dieser Lieferung bedeutet, daß etwa acht Schachtanlagen wieder in Gang gesetzt werden können. — Auf den Thyssenschen Werke stellen sich der Wiederaufnahme der Arbeit, für welche der Thyssen-Konzern die Wiedereinführung der vor dem Kriege üblichen Arbeitszeit zur Bedingung machte, Schwierigkeiten entgegen. Die Zahl der Arbeitswilligen nimmt unter dem Druck der gegen die verlängerte Arbeitszeit gerichteten Agitation ständig ab. Es verlangt, daß die noch besetzten Werke in den nächsten Tagen freigegeben werden sollen.

Ernährung der Ausfuhrabgaben.

Zur Befreiung der Arbeitslosigkeit wurden zwischen der Solinger Handelskammer und den amtlichen englischen Stellen sowie mit Vertretern der Internationalen Rheinlandkommission Verhandlungen geschlossen, die zu einem Abkommen führten. Nach diesem Abkommen ist für eine größere Zahl von Erzeugnissen der Solinger Eisen- und Stahlwarenindustrie für die Ausfuhr nach dem Auslande und den Bestand nach dem unbesetzten Deutschland die Abgabe von 4 bis 8% auf 2% ermäßigt worden.

Auch Herr Matthes erledigt.

Schluß mit den Separatisten.

Es ist nichts mehr trotz aller verdeckten und offenen Hilfe der Franzosen — die Sonderbündlerglorie scheint endgültig erloschen. Die provisorische Regierung existiert nicht mehr.

Herr Matthes, der Oberkommandeur oder Präsidant oder was er sonst war, ist vom eigenen Generalstab davongefragt worden, einige Räuber treiben noch Unfug, sonst ist das Spiel aus. Matthes mußte aus Koblenz nach Düsseldorf fliehen. Der Führer der sogenannten Rheinarmee, Hector Merk, soll die Geschäfte übernommen haben.

Herr Matthes hatte befohlen, daß einige Banden die Waffen niederlegen und sich auflösen sollten; aber nach seinem eigenen Zeugnis setzten diese verbrecherischen Banden das Geschäft auf eigene Faust fort, das sie unter seiner Führung gelernt haben. Sie ziehen durch Städte und Dörfer des Rheinlandes, brandschatzen die Einwohner, fressen und plündern. Und für so etwas hat sich Herr Poincaré persönlich in die Brust geworfen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der sächsische Landtag hat es in seiner geheimen Sitzung abgelehnt, der Regierung die erbetene Ermächtigung zum Abschluß eines Getreidevertrages mit Ausland zu erteilen.

Waldenburg. Der Bergarbeiterstreik im nieder-sächsischen Industriegebiet wurde plötzlich abgebrochen.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, 30. November 1923.

Nochmals: Wuchert die Landwirtschaft.

Den Ausführungen in Nr. 139 des „Wilsdruffer Tageblattes“ ist noch einiges nachzutragen. Der Landeskulturrat macht folgendes bekannt:

Die Verbraucher sind stets sofort bei der Hand, die Hauptursache für Preissteigerungen auf dem Nahrungsmittelmarkt dem Landwirt zuzuschreiben. Der Landeskulturrat hat in der letzten Zeit wiederholt auf seinen Plakaten den Nachweis geführt, daß die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse die geringsten Erhöhungen aufzuweisen haben. In den letzten Tagen hat vor allem die Aufwärtsbewegung der Brotpreise große Aufregung verursacht. Auch hier ist der Landwirt so gut wie nicht daran beteiligt, wie nachstehende Aufstellung zeigt:

| | Roggen | Rehl | Unterschied |
|---------------|---------|---------|-------------|
| 1913 | 17,30 M | 20,85 M | 3,55 M |
| 2. Nov. 1923 | 20,— M | 38,50 M | 18,50 M |
| 12. Nov. 1923 | 17,75 M | 40,50 M | 22,75 M |
| 16. Nov. 1923 | 19,75 M | 41,50 M | 21,75 M |
| 19. Nov. 1923 | 19,75 M | 42,50 M | 22,75 M |

Während die Roggenpreise gegenüber dem Frieden nur um 14,2 Prozent gestiegen sind, haben sich die Rehlpreise in der gleichen Zeit um 103,8 Prozent erhöht.

Mit dieser amtlichen Veröffentlichung deckt sich eine Mitteilung, die der „Sittauer Morgenzeitung“ von einem ihrer Leser bringt. Diefel besagt: „Da, wo liegen denn nun die Ursachen? Vielleicht kümmern sich die zuständigen Stellen einmal darum. Dann wird vielleicht auch einmal klar, warum der Verbraucher pro Pfund soviel bezahlen muß, wie an der Berliner Produktionsstätte pro Kilo notiert wird. Und das ist tatsächlich der Fall. Die Preise, die dort für den Doppelpenniger in Goldmark notiert sind, sind ungefähr die Preise, die vom Verbraucher für das Pfund in Goldpennigen bezahlt werden, d. h. also, daß der Verbraucher für Rehl gerade den doppelten Preis bezahlt wie der Großhändler an der Börse. Bei den Kleinbäckern bleibt der Unterschied natürlich nicht stehen, denn deren Preise werden kontrolliert. — Der Landwirt wird zu Unrecht für den hohen Rehlpreis verantwortlich gemacht. Der Kleinbäcker und Zwischenhändler kann gar nicht anders verkaufen, als wie er verkauft. Der Bäcker auch nicht. Wo in aller Welt steht denn nun der Unterschied zwischen dem doch immer maßgebend gewordenen Börsenpreis und dem Preis, den der Konsument bezahlen muß?“

Wenn man sich der Mühe unterzieht, einmal einer so unklaren Sache, wie sie der Unterschied zwischen Getreide- und Brotpreis offenbar darstellt, nachzugehen, so stößt man in der Regel auf allerlei zum Teil recht erbauliche Dinge. In einer Werbauer Zeitung war der dortige Brotpreis seiner Höhe wegen beanstandet worden. Der Stadtrat antwortete darauf wie folgt:

In einem hiesigen Blatte wird Beschwerde darüber geführt, daß die hiesige Preisprüfstelle den Bäckern gestattet hat, 26 Goldpennige für das Pfund Brot zu nehmen. Die Preisprüfstelle mußte auf Grund der Unterlagen diesen Preis genehmigen. Der Unterschied zwischen dem Brotpreis in Werbau und dem in Dresden beruht darauf, daß in Dresden das Rehl durch Vermittlung der Industrie und anderer Kreise mit wertbeständigen Zahlungsmitteln beschafft wurde. Dadurch konnte das Rehl billiger beschafft werden, denn auch die Reichsgetreidestelle kauft ihrerseits von den Bauern Getreide hauptsächlich mit wertbeständigem Geld. Die Schwierigkeiten liegen zur Zeit in dem Übergang, bis die Rentenmark die Papiermark verdrängt hat.

Das Werbauer Blatt gibt sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden und sagt dazu: „Die Verhältnisse in Dresden mögen wohl so liegen, wie geschilbert, jedoch auch Gera z. B. hat Brotpreise von 22 Pfennigen bzw. 20 Pfennigen. Sicherlich liegt die Hauptschwierigkeit in dem Übergang der Papiermark zur Rentenmark, aber gerade in solchen Zeiten muß auf die Interessen der Verbraucher weitgehende Rücksicht genommen werden. Was in anderen Städten möglich ist, muß auch in Werbau möglich sein, wir können uns wenigstens nicht vorstellen, daß in Werbau ausgerechnet das teuerste Rehl verarbeitet, bzw. die Speifen und Risiko größer sein sollen als in anderen Städten.“

In Wilsdruff und Umgebung kostet ja nun das Brot nicht 26 Pfennige das Pfund, sondern „nur“ 22. Es ist aber auch bei diesem Preise doppelt so teuer wie das Brotgetreide. Wir werden uns bemühen, durch weitere Nachforschungen die Ursachen dieses Unterschiedes, der sich keinesfalls rechtfertigen läßt, festzustellen. Ueber die dabei einzuschlagenden Wege glauben wir uns nicht mehr im unklaren zu befinden. Vielleicht kann uns aus unserer Leserschaft dabei Mithilfe geleistet werden?

Öffentliche Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag, den 29. November, abends 7 Uhr. Anwesend sind sämtliche Mitglieder des Kollegiums, am Ratsische außerdem Herr Bürgermeister Dr. Kronfeld und sämtliche Stadträte. Der Vorsteher, Herr Oberlehrer Hienrich, gab zunächst bekannt, daß in den Bäckereien eine Gewichtsprüfung der Brote stattgefunden habe, die nur voll- und überwiegende Brote ergeben habe. Da der Verbrauchsrevisor Buback an der 1921er Sparfassenrechnung nichts auszuweisen hatte, erfolgte ihre Nichtsprüfung. Zur Bekämpfung von Heimmaterial für die Schule ist ein unentzinsliches Darlehen in Höhe von 1350 Goldmark aufgenommen worden. Der Strompreis für Oktober (4 Milliarden pro Kilowattstunde) land nachträglich Sanktion. Die Hinausschiebung der Gemeindeabgaben bedingt auch eine Verlängerung der Wahlzeit der Stadträte. Verordnungsmäßig ist sie bis zum 31. März 1924 ausgedehnt worden. Das Gesuch des Geflügelzüchtereis um Ueberlassung der Turnhalle vom 27. Dezember 1923 bis 2. Januar 1924 fand naturgemäß Widerstand bei Herrn Stadtverordneten Jähne, der als Vorsitzender des Allg. Turnvereins berechtigter Interessen wahrnahm. Daß der Turnhalle durch die Ausstellung nichts zugute geht, war die Ansicht weiterer Stadtverordneter, so daß schließlich bei der Abstimmung das Gesuch nur mit der ausschlaggebenden Stimme des Vorstehers genehmigt wurde. Gegen 3 Stimmen wurde ein Zusatzantrag Lehmann angenommen, der den Rat ersucht, in Zukunft die Turnhalle für derartige Ausstellungen zu sperren. Wie die Erhöhung der Anschlaggebühren, so wurde auch die Lustbarkeitssteuer, die für das Stadtbüchlein einträglichste Steuer überhaupt, der Geldentwertung entsprechend erhöht (Danzsteuer Sonntags 10 Pfg., Werktags 15 Pfg.). Einverstanden erklärte sich das Kollegium weiter mit der Aufnahme eines Darlehens von 6000 Goldmark bei der Kreditanstalt f. d. Gemeinden, mit der Einrichtung von Rentenmarkkonten bei Giro- und Sparkasse,

Dollar: 29. November: 420000000000
Dollar: 30. November: 420000000000
1 Goldmark = 1 Billion Papiermark

sowie mit der Erhöhung der Bewilligungssumme des Rates auf 150 Mark. Außerhalb der Tagesordnung beschwerte sich Herr Oberlehrer Hienrich bitter darüber, daß das Wilsdruffer Notgeld in Meissen sowohl als auch in Dresden von den Geschäftsleuten nicht angenommen werde und ersuchte den Rat, dagegen zu wirken. Herr Bürgermeister Dr. Kronfeld erwiderte, daß es vielsach an den Bezählern selbst liege, wenn sie sich mit Wilsdruffer Geld, das gleich Reichsnotgeld zu bewerten sei, abweisen lassen. Die Eisenbahn z. B. müsse das Geld nehmen, andernfalls solle man sofort Beschwerde erheben. Herr Stadtr. Jienrich bedauerte das immer krasser hervortretende Verlangen nach wertbeständiger Zahlung in einer Zeit, wo 90 Prozent der Bevölkerung noch nicht einen Pfennig in die Hand bekommen habe. Das war Anlaß zu einer längeren Debatte über Preispolitik und Kaufkraft, die schließlich in ein scharfes Wortgefecht zwischen Herrn Stadtr. Schumann als Verbraucher und Herrn Stadtr. Seurich als Vertreter der Landwirtschaft überging. Insbesondere waren es die Milchpreise, die häufig wie drüber den Stein des Anstoßes bildeten. Als ungerecht und bedauerlich bezeichnete schließlich Herr Stadtr. Lehmann die feste Forderung von Dresdner Preisen und mehr in unserer Stadt. Man solle nur in Betracht ziehen, daß die Löhne und Gehälter hier 3 bis 4 Malen unter denen in Dresden stehen. An die öffentliche Schloß sich eine geheime Sitzung.

Verzärtlicher Sonntagabend (nur dringende Fälle) Sonntag, den 2. Dezember: Dr. Koch-Grumbach und Dr. Wollburg-Seebergstadt.

Ein Gänsejoch, der eine dem Wirtschaftsbefehlern Bernhardt gehörige Gans weggenommen und abgeschlachtet hatte, wurde von der hiesigen Polizei gestellt und seine Beute dem Geschädigten wieder zugesellt. — Außer verschiedenen Breiterdiebstählen sind in den letzten Nächten auch verschiedene andere Einbrüche versucht worden. In dem einen Falle hatten es die Diebe auf ein Kalb abgesehen, das sie schon losgebunden hatten. Ihr Vorhaben wurde aber vereitelt, wie in den anderen Fällen auch.

Tödlisch verunglückt ist im hohen Kleinsandberg der Wirtschaftsbefehlern Friedrich Hermann Berger. Er war am Montag ins Holz gefahren und ist auf dem Nachhausewege aus unbekannter Ursache unter die Räder des schwereladenen Wagens geraten und liegen geblieben. Erst als die führerlosen Pferde von Bekannten bemerkt wurden, wurde man auf den Unfall aufmerksam. Den schweren Verletzungen ist der allseits beliebte, Mitte der sechziger Jahre stehende Mann noch am Abend desselben Tages verstorben.

Aufwertung der Hypotheken. Der 5. Zivilsenat des Reichsgerichts hat in einem Urteil den Grundbesitz der Aufwertung der Hypotheken anerkannt und den Hypothekengläubigern die Befugnis zugesprochen, die Aufhebung von Hypotheken zu verweigern, wenn die Rückzahlung nur in Papiermark erfolgen soll. In der Urteilsbegründung wird festgestellt, daß der Grundbesitz „Mark gleich Mark“ nicht unbedingt aufrechterhalten werden könne. In der Aufwertungsfrage müsse auf die wirtschaftlichen Umstände der Zeit Rücksicht genommen werden. Es müsse unter allen Umständen bei der Beurteilung dieser Frage die wirtschaftliche Lage des Schuldners, die Lasten öffentlicher Art, die dem Grundbesitz auferlegt sind, berücksichtigt werden, sowie weiter, ob es sich bei dem Grundbesitz um industriellen, landwirtschaftlichen oder Hausbesitz handle. Die Bestimmungen des Deutschen Währungsrechts ständen der Aufwertung der Hypotheken nicht entgegen. Die Goldklausel könne allerdings nicht in Betracht gezogen werden.

Aus der Landeshauptstadt.

Dresden, 29. November.

Erstattet Anzeige! Aus allen Teilen und Bevölkerungs-schichten des Landes geben dem Wehrkreiskommando Klagen zu, die im einzelnen nicht beantwortet werden können. Sie scheinen oft nicht unbedeutend zu sein und betreffen Preissteigerungen der notwendigen Lebensmittel, wie Fleisch, Butter, Brot, Margarine und Fett, sowie die Forderung der Bezahlung in wertbeständigem Geld durch den Einzelhandel, obwohl die Papiermark durch Verordnung vom 7. November 1923 ausdrücklich als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannt worden ist. Wenngleich das Einrechnen der Gehaltsprozent für den Umtausch von Papier in wertbeständiges Geld unter den heutigen Umständen als unvermeidliches Übel hingenommen werden muß, so ist das Ausnutzen dieses Umstandes zu unberechtigten, in Einzelfällen mehrere hundert Prozent gegen den Friedenspreis betragenden Preissteigerungen um so verwerflicher, als es die armen Bevölkerungsschichten am härtesten trifft. Besonders erschwerend sind die Fälle der Preissteigerung, wo nicht nur die Preisbemessung nach Goldmark erfolgt, sondern auf Zahlung in wertbeständigen Mitteln gedrängt wird. Wer begründeten Anlaß zu haben glaubt, daß im Einzelfalle Wucher vorliegt, erstatte Anzeige bei der Kriminalpolizei oder Staatsanwaltschaft. Die Gesetze reichen zur Bestrafung solcher Volkshäuflinge aus. Der Geschädigte muß dabei aber den Mut zur Anzeige haben, dieser Mut wird oft nicht ausgebracht und deshalb trifft die Schuld an den Zuständen zum großen Teil das laufende Publikum. Das Wehrkreiskommando hat die Landesbehörden usw. angewiesen, gegen Verfehlungen dieser Art vorzugehen und wird nach Befinden seinerseits gegen die Schuldigen kraft der ihm verliehenen Gewalt mit der ganzen Strenge des Gesetzes einschreiten.

Das wertbeständige Notgeld der Handelskammer Dresden wird, da das Kontingent nahezu erschöpft ist, auf ausdrücklichen Wunsch des Reichsfinanzministeriums im allgemeinen nur noch gegen Einzahlung von Weifen und Noten in Edelaluta, sowie von Goldanleihe und Dollarkontingentsausweisungen ausgegeben, und zwar bei Zahlung in Edelaluta zu besonders günstigen Bedingungen. Sollte eine Ausgabe gegen Papiermark nochmals in Frage kommen, so wird dies rechtzeitig in der Presse bekannt gegeben werden.

Selbstmord-Chronik. Im Monat Oktober 1923 sind bei der Dresdner Polizei 21 Selbstmorde und 12 Selbstmordversuche gemeldet worden.

Aus dem Freistaat Sachsen.

Meißen. Bei der Nachwahl eines gestrichenen Abgeordneten zur ev.-luth. Landessynode ist für den hiesigen Wahlbezirk Pfarrer Horn in Naußlitz bei Rostun gewählt worden.

Dittmannsdorf. Der Gutbesitzer Hedone in Dittmannsdorf bei Freiberg hatte einen wegen seiner Robeie bekannten Menschen wegen wiederholten unbefugten Eindringens in das Grundstück und Störung des Hausfriedens zur Rede gestellt.

Der Robbling hat das damit beantwortet, daß er Hedone mit einem Schürhafen in unglaublicher Weise mißhandelte. Die dabei erlittenen Verletzungen haben jetzt den Tod Hedones herbeigeführt.

Hedone b. Burgen. Der Besitzer des Rittergutes Hedone, Herr Viktor von Carlowitz-Daritzsch, hat sämtlichen Einwohnern von Hedone, einschließlich der Kinder, 60 Pfund Brot gestiftet mit der Bestimmung, daß dieses nach Bedarf beim Bäcker abgeholt werden kann. Dieses großzügige Stiftwerk erstreckt sich nicht nur auf die Familien der beim Rittergut beschäftigten Landarbeiter, sondern kommt auch den Familien der in Hedone wohnenden Steinbrecher zugute, welche zur Zeit ohne Erwerb sind.

Chemnitz. Das Jäger-Bataillon des 10. Infanterie-Regiments hat den Reinertrag eines Wohltätigkeitskonzerts in Höhe von 792 Billionen 504 Milliarden Mark dem Oberbürgermeister zugunsten der Rotgemeinschaft der Stadt Chemnitz überwiesen.

Chemnitz. Durch Vermittlung des hiesigen Reichswehrkommandos ist dem Lebensmittelamt der Stadt Chemnitz vom Reichswehrkommando ein Wagon Schmalz zugewiesen worden, das in den nächsten Tagen zum Preise von 60 Goldpennigen für das Pfund an die bedürftige Bevölkerung zur Verteilung gelangt. Ferner hat das Reichswehrkommando die Beschaffung von Zucker, Reis und Hülsenfrüchten in größeren Mengen zugesichert.

Plauen. Nachdem schon in den letzten Tagen in verschiedenen Abteilungen der „Domag“ die Arbeit wieder aufgenommen worden war und dies vorgeföhrt in noch stärkerer Maße erfolgt ist, dürfte die am letzten Montag angeordnete vorübergehende Betriebsstilllegung beendet sein.

Wozu Frankreich Geld hat.

Um die Kriegslust zu schüren.

Die Londoner „Times“ veröffentlichten eine interessante Zusammenstellung der von Frankreich den Polen, Rumänen und Jugoslawen gewährten Anleihen. Die Anleihe an Polen beträgt 400 Millionen Frank. Als Zweck wird der Ankauf rollenden Materials, Ausgaben für Eisenbahnen, Telegraphen und Ausgaben für nationale Verteidigung“ angegeben. Als Grund zur Gewährung der Anleihe wird u. a. genannt: „Anregung der Sympathie für Frankreich in Polen.“

Die Anleihe für Rumänien beläuft sich auf 100 Millionen Frank. Zweck ist der Ankauf von Kriegsmaterial, das ausschließlich von Frankreich zu kaufen ist. In der Begründung zur Bewilligung dieser Anleihe wurde ausdrücklich auf Deutschland Bezug genommen, gegen das man Sicherheiten habe müsse.

Die Anleihe an Jugoslawien beträgt 300 Millionen Frank. Als Zweck werden auch hier neben Zivilausgaben für Eisenbahnen, rollendes Material und Telegraphen, Militärausgaben für nationale Verteidigung“ angegeben. Als politischer Vorteil der Anleihe wird die Vergrößerung des französischen Einflusses und die Anregung der Sympathie für Frankreich in Jugoslawien angeführt.

Abbau der überhohen Goldpreise.

Der Unterausschuß für Ernährung und Landwirtschaft des Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich mit einem Antrage Balttrisch betreffend die Einführung von Goldhöchstpreisen und die Auszeichnung der Preise in Gold. Nach längerer Debatte, in die auch die Vertreter des Reichswirtschafts- und Reichsernährungsministeriums eingingen, und die scharfe Anwendung der neuen Kartellverordnung in Aussicht gestellt, wurde einstimmig die Entschließung Balttrisch angenommen. Diese Entschließung weist bei den heutigen hohen Goldpreisen auf die Gefahr der geringen Absatzmöglichkeit im In- und Auslande hin und verlangt die beschleunigte Verteilung der Goldzahlungsmittel. Neben der Beseitigung der künstlich zu niedrig gehaltenen Einheitskurse wird der sofortige Abbau der Risikoprämien und der zu hohen Grundpreise gefordert, um die Entwertung der wertbeständigen Zahlungsmittel und damit eine neue Inflationsperiode zu verhüten. Es wird gefordert, daß Preisverzeichnisse überall in Gold für alle Waren durchgeführt werden. Regierung und Wirtschaftsführer werden auf die große Verantwortung hingewiesen, die sie in dieser Übergangsperiode für die Einleitung der Wiederherstellung der Wirtschaft tragen.

Neueste Meldungen.

Urteil im Prozeß Haas.

Frankfurt a. M., 27. Nov. Im Prozeß wegen der Fölung des Staatsanwaltsrats Dr. Haas wurde heute nach zehntägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Es erhielten der Bauarbeiter Konrad 8 Jahre Zuchthaus, der Hausmeister Born und der Fahrbedienter Friß je 4 Jahre Zuchthaus, der Hausmeister Breuning 6 Jahre Gefängnis, die übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen von 2 bis 4 Jahren.

Rundgebung der Reichsangeestellten.

Berlin, 29. November. In einer zahlreich besuchten Versammlung nahmen die Angestellten bei den Reichs- und Staatsbehörden zu dem beabsichtigten Beamten- und Angestelltenabbau Stellung. Erschienen waren Vertreter mehrerer Reichstagsfraktionen sowie bevollmächtigte Vertreter des Gewerkschaftsbundes der Angestellten und des Zentralverbandes der Angestellten. In einer Resolution, die von der Versammlung fast einstimmig angenommen wurde, wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Angestellten-schaft wünsche, daß bei dem bevorstehenden Abbau das Angestelltenprinzip gewahrt werde, und daß lediglich die Leistung, nicht aber die Gestattung oder die konfessionelle oder parteipolitische Einstellung bei dem Abbau irgendwie mitsprechen dürfen.

Separatisten in Birmasens.

München, 29. November. Nach einer Meldung aus Birmasens haben Separatisten Birmasens besetzt. Die öffentlichen Gebäude befinden sich in ihrer Hand.

Ein dänisch-finnischer Gegenseitigkeitsvertrag.

Kopenhagen, 29. November. Im Folterthung teilte der Außenminister Gold mit, daß dem Parlament demnächst der soeben abgeschlossene dänisch-finnische Vertrag zur Ratifikation vorgelegt werden wird. Der Vertrag legt die gegenseitige Bevorzugungspflicht für Handel, Industrie, Handwerk, Landwirtschaft, Schifffahrt usw., sowie Bestimmungen fest, nach denen die Einreisefristen für die Staatsangehörigen der beiden Länder erleichtert werden.

Nah und Fern.

Sechs Personen beim Schlittschuhlaufen ertranken. Auf dem Glasbüttenweiher bei Stolberg (Rheinland) verunglückten sich mehrere hundert Personen mit Schlittschuhlaufen. Ploßlich brachen 15 Personen ein. Die meisten konnten sich retten. Sechs Personen, und zwar vier junge Männer und zwei Mädchen im Alter von 18 bis 20 Jahren, ertranken.

Großer Banknotendiebstahl. Aus den Räumen der Reichsbankfiliale in Wiesbaden wurde ein größerer Posten Zweihundertmilliardenscheine gestohlen. Die Scheine tragen Nummern 103 036—109 625, Münzzeichen R. W. Serie 1—56 mit dem Ausgabedatum 15. Oktober 1923.

Neue Hilfe aus Österreich. Die Wiener Kindererziehungs- und Rettungsgesellschaft hat dem Deutschen Zentralausschuß für die Auslandshilfe ersucht, als Treuhänder für eine in Berlin einzurichtende Kindererziehung für etwa 400 bis 500 Kinder zu fungieren. Jede politische oder konfessionelle Forderung dieses Hilfswertes ist ausgeschlossen. Die Wiener Kindererziehungs- und Rettungsgesellschaft hat bereits einen Waggon Lebensmittel im Werte von 105 Millionen Kronen nach Berlin geschickt. Ferner ist ein Waggon Kohle in Aussicht gestellt. Nach Maßgabe der einlaufenden Mittel will die Gesellschaft auch eine Bekleidungsaktion aufnehmen und, wenn möglich, auch eine Anzahl Berliner Kinder in österreichischen Familien unterbringen.

Kulturreste aus vorgeschichtlicher Zeit. Der Vertreter des Russischen Museums in Petersburg, Bousch-Osmolowski, der die historischen Ausgrabungen in der Krim leitet, entdeckte 25 Kilometer östlich von Simferopol in der Höhle Rasch-Koba reiche Kulturreste aus prähistorischer Zeit, und zwar Feuersteinmesser, Pfeilspitzen, Schaber und Herdüberreste, Überreste des Höhlenbären, des Höhlenlöwen, der Höhlenhähne, des Nashorns, des Riesenhirsches u. a., außerdem Überreste aus mythisch-griechischer und aus tatarischer Zeit in den oberen Erdschichten.

Erwerbslosenunterstützungen und Plünderungen werden wieder aus verschiedenen Teilen Deutschlands, vor allem aus Westdeutschland, gemeldet. Besonders bedrohlich ist die Lage nach wie vor in Düsseldorf und in Köln. In größeren Unruhen kam es auch in Darmen, in Brandenburg a. d. Havel wurden Polizeibeamte von Erwerbslosen überfallen. Der Polizei gelang es jedoch, den Angriff abzuwehren.

Der Ausbau der bayerischen Großwasserkräfte. Ein für den Ausbau der bayerischen Großwasserkräfte wichtiger Vertrag ist zwischen der Deutschen Reichsbahn und den Aktiengesellschaften „Mittlere Isar“ und „Baldenfernerwerk“ abgeschlossen worden. Danach beteiligt sich die Deutsche Reichsbahn an den Aktiengesellschaften und an dem Aktienkapital dieser beiden großen Kraftgewinnungsgesellschaften.

Das größte Schiff der deutschen Handelsflotte, das auf der Werft in Danzig gebaut worden ist, verläßt in den nächsten Tagen Danzig und geht nach Bremen zum Norddeutschen Lloyd, um dann zwischen Bremen und Newyork zu verkehren.

Eine neue Insel. Im Bengalischen Meerbusen ist infolge von vulkanischen Ausbrüchen ein Stück Erde über die Oberfläche des Ozeans getrieben worden. Die neue Insel ist 300 Meter lang und 150 Meter breit. Sie erhebt sich zurzeit 10 Meter über den Wasserpiegel des Meeres.

Rußlands Analphabeten. In einem Aufrufe zur Unterstützung der neugegründeten Gesellschaft zur Bekämpfung des Analphabetentums schätzt der Vorsitzende des russischen Exekutivkomitees Kassin die Zahl der Analphabeten in Rußland auf 17 Millionen. Seit dem 1. April 23 hat Rußland 3606 Schulen für Erwachsene mit 104 605 Lernenden.

Vermischtes.

Warum Hotel Bristol? Wie kommt es, daß in keiner der großen Städte Europas ein „Hotel Bristol“ fehlt? Bei dieser Benennung ist fast flüchtig die Voraussetzung, daß es sich um ein erstklassiges Hotel handelt. Ein Londoner Blatt weist darauf hin, daß man für den Ursprung der beliebten Hotelbezeichnung verschiedene Erklärungen habe. Zunächst führt man sie natürlich auf die englische Stadt Bristol zurück. Von hier aus, dem früheren großen Haupthafen Britanniens, segelte der reiseflustige Engländer nach dem Kontinent hinüber, um, mit wohlgefülltem Beutel, Land und Leute zu studieren. Die großen Gasthausbesitzer spekulierten nicht falsch, wenn sie den Fremden mit dem Namen des heimatischen Hafens in ihrem Gasthauseinlage an sich zu locken suchten. Diese Erklärung für „Hotel Bristol“ soll nun aber doch, wie das Londoner Blatt behauptet, nicht richtig sein. Die richtige Erklärung lautet vielmehr so: Im Anfang des 19. Jahrhunderts lebte ein Marquis von Bristol, Bischof von Derry, der seine enormen Reichtümer zu einer exzentrischen Lebensführung verwendete. Meist war er auf Reisen im Auslande und entsandete einen ungeheuren Lurus in den von ihm besuchten Hotels. Nach ihm ist das Hotel Bristol in Paris und das Hotel Bristol in Neapel benannt worden. Wenn das englische Blatt die gleichnamigen Hotels in Deutschland auch nicht erwähnt, so ist doch anzunehmen, daß der Marquis auch hier der indirekte Namensgeber gewesen ist.

Ein Leprafall in Berlin. Auf einer Polizeiwache in Berlin-Wilmersdorf erschien dieser Tage die wohnungslose 66 Jahre alte Näherin Hedwig Herrmann und bat um Unterkunft. Bei Feststellung ihrer Personalia und Durchsicht ihrer Papiere stellte sie heraus, daß die Herrmann an Lepra erkrankt ist. Sie wurde sofort nach der Charité transportiert. Die Herrmann war aus Polen zugewandert und hatte sich schon mehrere Tage unangemeldet in Berlin aufgehalten. — Die Lepra — Ausfall — wird durch einen Bazillus hervorgerufen, der dem Tuberkelbazillus sehr ähnlich ist. Aber die Übertragung scheint nur in Gegenden vorzukommen, in denen hierfür besondere, noch unbekannte Vorbedingungen vorhanden sind. So hat denn auch seit laueren Jahren keine Erkrankung in Deutschland statt-

gefunden; alle bei uns bekannt gewordenen Fälle stammten aus anderen Ländern. Seit über zwanzig Jahren wurden in Deutschland alle Fälle, die zu Hause keinen genügenden Schutz boten, in dem Lepraheim bei Memel untergebracht, und in der ganzen Zeit ist dort niemand von dem Haus- und Pflegepersonal erkrankt. Vor einigen Jahren wurde in Deutschland ein Kranke entdeckt, der sich 16 Jahre vorher die Ansiedlung in Brasilien zugezogen hatte. Er hatte sich inzwischen verheiratet, hatte schon große Kinder, seine ganze Familie ist bislang völlig gesund geblieben. Die Berliner Charité ist an Stelle des uns genommenen Lepraheims bei Memel für die Lepra in Aussicht genommen. Es sind zurzeit in Preußen nur vier, in Hamburg drei und in Süddeutschland ein Fall von Lepra bekannt.

Keine Einreisebewilligung. Eine niedliche Geschichte, die den Vorzug der Wahrheit haben soll, macht gegenwärtig in Wien die Runde: Der Klaviervirtuose Professor Höfster wollte in der Hauptstadt eines der Balkanländer ein Konzert veranstalten und begab sich in das zuständige Ministerium, um die Bewilligung zu erlangen. Er legte dort sein Programm vor, auf das die Namen Chopin, Liszt, Schumann, Mendelssohn usw. standen. Als der diensttuende Beamte diese Namen las, sagte er entrückt: „Ja, aber was denken Sie sich! Ich kann Ihnen doch nicht für so viel Herren die Einreisebewilligung geben!“ Erst als der Professor dem Beamten die feierliche Versicherung gab, daß die „Herren“ bereits tot seien und nur noch im Gedächtnis der Menschheit weiterlebten, wurde die Bewilligung erteilt.

Wolfsplage in Rußland. In verschiedenen Gebieten Rußlands nimmt die Wolfsplage einen beunruhigenden Umfang an. Nach der „Iswestija“ zeigen sich am helllichten Tag in den Hauptstraßen der Dörfer Wölfe, zerreißen Schafe und fallen Pferde sowie Kühe an. Es kommen sogar Fälle von Angriffen auf Menschen vor. Die Verluste, die die Bauern erleiden, sind sehr groß, aber die Bevölkerung steht der Plage machtlos gegenüber. In vielen Gegenden werden Jägergruppen gebildet, die systematisch Raubtiere gegen die Wölfe unternehmen, doch sind vorläufig die Ergebnisse nicht sehr günstig.

Einen angenehmen Aufenthalt bieten bei guter und preiswerter Verpflegung die behaglichen Räume des Speisehauses „Schloßkeller“, Dresden-A., Schloßstraße 16. Schon von 8 Uhr morgens an sind warme Speisen zu haben, ein Vorteil für die Fremden, denen überhaupt der Besuch besonders zu empfehlen ist, weil sie hier, hauptsächlich im ersten Stock, in aller Bescheidenheit den durch die Schloßstraße flutenden Verkehr beobachten können. Für die Unterhaltung am Abend sorgen im Erdgeschoß wie im ersten Stock je eine Künstlerkapelle. Der Ausschank echter Biere bildet übrigens auch für die Dresdner einen Anziehungspunkt.

Verleger und Drucker: Arthur Schunke, Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Köhlig, für den Anzeigenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Mehrere Fürsorgezöglinge (männliche und weibliche) zwischen 10 und 18 Jahren, die zumeist wegen fehlender Erziehung durch die Eltern in Anstalten untergebracht werden mußten, sind als Hausburken und Hausmädchen oder Kleintierpfleger und Kleintierpfleger in Familienpflege zu geben. Auskunft erteilt bereitwillig die Amtshauptmannschaft Meißen, Abtl. P. I. 3424
Kmtshauptmannschaft Meißen, am 28. November 1923.

Uns erreilte die erschütternde Nachricht, daß der Teilhaber unserer Firma, der

Diplomingenieur, Regierungsbaumeister
Hans Drechsler

auf einer Geschäftsreise nach Amerika an Bord des Dampfers plötzlich verschieden ist.

Sein vornehmer Charakter, sein Fleiß und seine Freundestreue bleiben unvergessen.

Wilsdruff, den 28. Nov. 1923.

Dampfziegelwerk Wilsdruff G. m. b. H.
Schmullius. 3423

Zurückgekehrt vom Grabe meines guten unvergesslichen Gatten, des Herrn Wirtschaftsbef.

Friedrich Hermann Berger

drängt es mich, allen denen, welche mir bei dem schweren Unfall meines teuren Entschlafenen hilfsreich zur Seite standen, auch allen, welche ihre Anteilnahme in ehrender Weise durch Wort, Schrift, Blumenschmuck und Begleitung zur letzten Ruhestätte erwiesen haben, meinen herzlichsten, tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Kleinschönberg, den 30. Nov. 1923. 3425

Die tieftrauernde Witwe nebst Verwandten.

Lindenschlösschen

Sonntag den 2. Dezember
von nachmittags 4 Uhr an **Feiner Ball.**
Neu! Kukuk-Kapelle! Neu!

Gasthof Limbach.

Sonntag den 2. Dezember

FEINER BALL.

Statt besonderer Anzeige.

In tiefer Wehmut zeigt hierdurch an, daß nach Gottes unerforschlichem Ratsschluß

unser gutes liebes

Dorchen

Mittwoch abend sanft entschlafen ist.

Blankenstein, am 28. November 1923.

Die tieftrauernde Familie

Emil Philipp.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt. 3422

Anfang Dezember erscheint: Dr. Schmidt:

Kursächs. Streifzüge, Band IV, aus Westsachsen.

Bestellungen nimmt entgegen

Johannes Schindler, Buchhandlung,
Meißen, nur Neue Gasse 26.

Ich habe mich als prakt. Arzt und Geburtshelfer in **Weistroy** (Bez. Dresden) niedergelassen. (Sprechzeit: 3—7, Sonntag 11—12).

Dr. Walther Jentsch.

Beachten Sie die Anzeigen

Inserieren bringt Gewinn.

7 Monate altes, schwarzb., mittelstarkes 3428

Stutfohlen

gegen hochtragende Kalbe zu verkaufen.

Hühndorf Nr. 4.

Gesucht wird für ein drei Monate altes Mädchen eine **Pflegemutter.**

Für Unterhalt wird geforgt, Lohn in Naturalien.

Angebote unter **3421** an die Geschäftsstelle d. Bl.

METALL-KORTE

Inh. Willi Aug. Korte
Kauf Gold-, Silb-, Platin-, Dubler-, Gegenstände, Zähne u. Gebisse

Dresden-A.,
20 Wettinerstraße 20
nahe Postplatz.

Schloßkeller

Bier- und Speisehaus

Peinlich sorgfältig geleiteter Küchenbetrieb
Von früh 8 bis nachts 12 Uhr warme Küche.

Jeden Dienstag und Freitag Schlachtfest.

Eigener Schlachtbetrieb!

Zum Ausschank gelangen höchstprozentige Exportbier-Qualitäten
Kulmbacher Reichelbräu

Erschwingliche Preise :: Spezial-Likörbüfett

DRESDEN, Schloßstraße 16
Erdgeschoß und erster Stock.

Täglich 6 Uhr Künstlerkonzert — 2 Kapellen
Fernsprecher 20379 und 15459

Gasthof Klipphausen.

Sonntag den 2. Dezember **Grosses Ballfest,**
ausgeführt von der Ellbogen-Kapelle, Meisse

Rurhaus Steinbach b. Mohorn.

Sonntag den 2. Dezember im renovierten Saale
Feine Ballmusik.

Hierzu laden freundlichst ein **Otto Lange und Frau**

Die älteste Rossschlächterei

Speisewirtschaft und Pferdegeschäft im
Blauenischen Grunde.

Inhaber: **Kurt Siering**

Freital-Potschappel, Tharandter Str. 25.

Fernruf Amt Deuben Nr. 151

kauft laus. Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen
Bei Unglücksfällen sofort Tag und Nacht mit Transportgeschirre zur Stelle.



Allerlei Gedanken.

Ein ehrlicher Feind schadet dir weniger als drei unehrliche Freunde.

Erkenne deinen Feind und du hast ihn halb schon besiegt.

Nutze die Einsamkeit. Sie ist ein harmloses Vergnügen und das billigste Verabfolgungsmittel.

Beweise deinem Feinde Achtung, wenn er sie verdient. Dadurch kann er dein Freund werden, wenn ihr beide ehrlich seid.

Der wahrhaft Freie wird sich der Freiheit nicht rühmen, sondern sie still genießen.

Verfolge andern nicht, was du dir selbst gern gestattest. Bedenke, daß das Recht zum Gestatten wie Verlagen einmal aus deiner Hand kann genommen werden.

Denke immer daran, daß jeder Mensch nach geboren wurde. Auch du!

Wie da draußen, so wechseln Sturm und Sonnenschein auch im Leben!

Stelle dein Licht nicht unter den Scheffel, - aber vermeide das Zwielicht!

Dünke dich nicht an Erfahrungen reicher als deine älteren Mitmenschen. Du kannst bestenfalls klüger sein.

Reichsministerium und Ärztestreit.

Berlin, 29. November.

Zu dem von den Ärztenverbänden zum 1. Dezember beschlossenen Streik gegenüber den Krankentassen teilt das Reichsministerium mit:

Die Einwendungen der Kassenzurückgeber gegen die rechtliche Gültigkeit der Richtlinien vom 22. November zur Verordnung über die Krankentassen und gegen die in offenem Briefe vom 26. November gegebenen Erläuterungen sind rechtmäßig. Nach den Richtlinien ist die Kündigung nur bei wiederholter und schwerwiegender Verletzung eines Kassenzurückgebers zulässig.

Kündigung aller verheirateten Beamtinnen.

Berlin, 29. November.

Wie eine Korrespondenz erfährt, sind vom Reichsfinanzminister den zuständigen Ressorts für die Durchführung des Personal- und Beamtenabbaues in den Staatsbetrieben u. a. Richtlinien mitgeteilt worden, nach denen zunächst möglichst sämtliche verheirateten weiblichen Beamten gekündigt werden.

Flammen.

Roman von Hans Schulze.

Wie lange Herta und Trude saßen, Hand in Hand, und regungslos in das blassere Schweben der drohenden Finsternis hinaushorchten, sie wußten es nicht.

Die erste Begegnung mit den dunklen Mächten des Verborgenen ließ die jungen Herzen tief erschauern, daß sich ihnen die Minuten des Wartens in Stunden zu dehnen schienen und sie immer wieder nicht wußten, ob sie geträumt hatten oder das ganze Erlebnis furchtbare Wirklichkeit gewesen war.

Wer war jener junge Mann, dessen Stimme so erschütternd-verzweifelt geklungen hatte, bis er langsam dem dämonischen Einfluß der lodenden Stiene erlegen war?

Und wer war Hella selbst, und wie stand Alseben zu ihr, der jetzt auf einmal in den Vordergrund dieses graufigen Nachtschickens hineintrat?

Endlich vermochte Trude die Ungewißheit des qualvollen Hangens und Bangens nicht länger mehr zu ertragen. Sie richtete sich lautlos auf und tastete sich über die leise missernende Heulstapel vorsichtig bis zur Giebelkante.

Der Mond war unterdes heraufgekommen und leuchtete groß und klar aus dem tiefblauen Himmel.

J irgendwo am Ufer huschte ein Laternenschimmer durch die Gitterwand des hohen Hofes.

Und gleich darauf glitt ein Boot, mit seinen beiden Insassen zu einer dunklen Einseitigkeit verschwimmend, wie ein körperloser Schatten in das weiche, traumverzauberte Dämern der einsamen Nacht hinaus.

„Sie sind fort!“ sagte Trude, tief aufatmend. „Nun sind wir wieder frei und können handeln!“

Eine Viertelstunde später landeten die beiden jungen Mädchen wieder in der Bucht des Pahlowitzer Badestrandes. Sie waren auf der Uferfahrt von der Insel übereingekommen, daß sie zuerst Alseben verständigen und mit ihm gemeinsam beraten wollten, welche Schritte gegen das verbrecherische Paar zu unternehmen seien.

Trude klebete sich im Badehäuschen mit Bindeseife an; als sie sich dann aber auf einem Schleichwege vorsichtig dem Kavalleriehaus näherten, lag die ganze lange Fensterfront der Parkseite in tiefer Finsternis.

Schreiben der Deutschnationalen an den Reichspräsidenten.

Berlin, 29. November.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat an den Reichspräsidenten folgendes Schreiben gerichtet: Sehr geehrter Herr Reichspräsident! Nach dem Austritt des Kabinetts Stresemann hätte es der parlamentarische Brauch erfordert, daß eine der Oppositionsparteien mit der Kabinettsbildung beauftragt worden wäre.

Postanweisungen in Rentenmark.

Berlin, Ende November.

Vom 1. Dezember an werden im Inlandsverkehr Postanweisungen in Rentenmark zugelassen. Der Betrag ist unbeschränkt, Einzahlung hat in Rentenmark zu geschehen. Solange dem Absender zur Einzahlung von Pfennigen die erforderlichen Rentenpfennige nicht zur Verfügung stehen, wird er sich darauf beschränken müssen, volle Rentenmarkbeiträge einzuzahlen.

Die Einziehungsgebühr für Postaufträge und Nachnahmen, die zunächst noch in Reichswährung (Papiermark) zugelassen werden, fällt vom 1. Dezember an fort. Bei Ausfertigung der Postanweisungs- und Zahlartenvordrucke ist also nur noch die Postanweisungs- oder Zahlartengebühr abzutragen.

Die Steigerung der Lebenshaltungskosten um 84,7%.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Montag, den 26. November, auf das 163,5miliardensache der Vorkriegszeit.

Geringe Erhöhung der Großhandelspreise.

Die auf den Stichtag des 27. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ergibt in Papiermark bei einem amtlichen Dollarkurs von 4,2 Billionen Mark das 1422,5miliardensache des Friedensstandes und hat somit gegenüber dem Stande vom 20. November (1413,5miliardensache) keine wesentliche Veränderung erfahren.

Handel und Verkehr.

Wirtschaftszahlen für den 30. November 1923.

Table with 2 columns: Item and Value. Includes Goldmark, Dollar, Goldbank, Silberankaufspreis, Reichsrentenmark, etc.

Buchhändler Schlüssel, Arzneitage für Waren u. Gefäße, Steuerabzug vom Arbeitslohn

Nachstehende Ermäßigungsätze für den Steuerpflichtigen und seine der ihm lebende Ehefrau monatlich 720000, wöchentlich 172800, täglich 28800, zweistündlich 7200, für jedes minderjähr. Kind seines Haushalts (nicht zu berücksichtigenden Kinder über 17 Jahre mit eigenem Arbeitseinkommen) monatlich 4800000, wöchentlich 1152000, täglich 192000, zweistündlich 48000. Für Werbungskosten monatl. 6000000, wöchentlich 1440000, täglich 240000, zweistündlich 60000, sind in dieser Woche zu vervielfachen mit 700000

Was kosten fremde Werte? In Millionen Mk.

Table with 4 columns: Börseplätze, 29. 11., 28. 11., gefucht, angeh. Lists values for Holland, Danemark, Schweden, etc.

Deutsche Werte am 29. November.

Table with 2 columns: Item and Value. Lists Rentenmark, Dollarschuldenanweisungen, Goldanleihe, etc.

* Oktoberfesten wurden am 29. November von der halbwirtschaftlichen Kommission wie folgt notiert: Auszahlungen: Antares 21890 M. G., 22110 B.; Kattowitz 1333 T. G., 1367 T. B.; Riga 16872 M. G., 17128 M. B.; Reval 11910 M. G., 12090 M. B.; Rowno 415800 M. G., 424200 M. B.; seitlicher Rubel 16087 G., 16913 B.; Esmische Mark 11317 M. G., 11890 M. B.

Lebensmittelmarkt.

* Weitere Erhöhung des Berliner Brotpreises. Der Brotpreis beträgt in Berlin ab 29. November 84 Goldpfennige für das dunkle und eine Goldmark für das helle Brot. Der Schrippenpreis bleibt unverändert. Bei Zahlung in wertbeständigem Gelde ist folgende Ermäßigung zu gewähren: bei dunklem Brot 10%, bei hellem Brot 20%; die Preise betragen dann also 756 Milliarden und 800 Milliarden Mark.

* In der Berliner Zentralfertigung wurden am 29. November folgende Bundpreise (in Milliarden Mark) verlangt:

Die Haustür stand weit geöffnet und auch die Tür zum Arbeitszimmer war nur angelehnt. Als Trude sich mit ihrer Taschenlampe hineinleuchtete, erblickte sie in der Fensterecke am Schreibtisch zwei große, übereinander gestellte Koffer. „Herr von Alseben will verreisen!“ sagte sie. „Vielleicht ist er schon von anderer Seite gewarnt worden und will treffen ihn noch bei deiner Schwester!“

tisches herrschte ein regelloses Durcheinander, als hätte eilige Hand zwischen den zierlichen Glaslaternen herumgewirtschaftet. Trude hatte sich auf dem Rande von Hella Bett niedergelassen und fuhr halb automatisch über den weichen Seidenbezug der Daunendecke. Sie war fort! Entflohen! Darüber konnte kein Zweifel sein, offenbar hatte sie vorher hier noch die notwendigsten Effekten zusammengepackt.

Rindfleisch 2800-3600, Kalbfleisch 220-4000, Hammelfleisch 2000-2600, Schweinefleisch 3200-4000, geräucherter Inlands-Steck 6000, Leberwurst 2400-4800, Hagen 1800, Gänse ab 2500, Enten ab 2000, Hühner ab 2000, Kaffeebohnen 1700-1800, Schellfisch 800-1700, Heringe 900-1000, Wafflinge 1600-2500, Sprotten 1600, Räucherhering 6000-8000, Salzheringe 180, Äpfel ab 400, Birnen ab 300, Kartoffeln 424, Weiztrocken 70 bis 90, Rostohr 146-150, Wirsing 100, Mohrrüben 60-70, rote Rüben 300, Tomaten 650-700, Zwiebeln 350, Erbsen 450 bis 620, weiße Bohnen 420-460, Margarine 1080-1250, Hamburger Käse 1700-2100, Harzer Käse 1800-2400, ein Ei 320, Kirschbrot 800, Pfannkuchen 950-1000, Malzfassee 450, Weizenmehl 320-330, Streichhölzer 50-60.

Produktenmarkt.

* Berliner Produktenmarkt vom 29. November 1923. Künstlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse. Getreide und Ölsaaten pro 1000 Kilogramm, sonst pro 100 Kilogramm. In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark: Weizen märkischer 192-195, Stetig, Roggen märkischer 173-176, Stetig, Gerste, Sommergerste 196-203, Stetig, Hafer märkischer 164-167, Sommerhafer 160-163, Stetig, Weizenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sack 33-36,50, Feinste Marken über Notiz, Fein, Roggenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sack 30-33, Stetig, Weizenkleie frei Berlin 7,80-8, Stetig, Roggenkleie frei Berlin 7,60-7,80, Stetig, Viktoriaerbsen 45-55, kleine Speiserbsen 33-36, Beluschnen 17-19, Seradella 20-23, Kapstücken 13, Trocken-schnittel 8, Torfmelasse 30-70, Kartoffelstoden 18-19. Raufutter. Bericht der Preisnotierungskommission für Raufutter. (Nichtamtlich.) Großhandelspreise pro 50 Kilogramm ab märkischer Station für den Berliner Markt. In Goldmark: drahtgepr. Roggen- und Weizenstroh 0,80-1, desgl. Haferstroh 0,70-0,90, desgl. Gerstenstroh 0,70-0,90, bind-sabengepr. Roggen- und Weizenstroh 0,60-0,70, Häcksel 1,90 bandesüßl. Heu 1,20-1,40, gutes Heu 1,60-1,80.

Berliner Schafzucht- und Wollwoche im Dezember 1923. Die alljährlich, findet auch in diesem Jahre eine vom Norddeutschen Schäferverband veranstaltete größere Tagung statt mit folgendem Sitzungsplan: Am 12. Dezember: 12 Uhr mittags Abteilung für Fleischschafzucht, 3 Uhr Abteilung für Fleischwollschafzucht; am 13. Dezember: vormittags Besichtigung der Versteigerungswolle im Woll-Lagerhaus auf dem Magerviehhof in Friedrichsfelde bei Berlin, 12 Uhr Abteilung für Merino-schafzucht, 3 Uhr Abteilung für Hochschafzucht, 6 Uhr Vorberatung des Norddeutschen Schäferverbandes; am 14. Dezember: 9 1/2 Uhr werbeständige Wollversteigerung. Die Versammlungen finden im Sitzungszimmer des Klubs der Landwirte, Berlin SW. 11, Delfauer Straße 14, statt.

Chemnitzer Produktenbörse vom 28. November. Weizen 205-210, Roggen 205-210, Sommergerste 195-200, Hafer 165-170, Goldmark für 1000 Kg., Weizenmehl 43, Roggenmehl 43, Weizenkleie 8, Roggenkleie 8, Weizenheu 7, Getreide-stroh gepreßt 3,50 Goldmark für 100 Kg. franko Chemnitz, bei Getreide in Ladungen von 200 bis 300 Zentner, bei Mehl in Mengen unter 100 Zentner und bei Heu und Stroh ladungsweise.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

29. November 1923.

Auktions: 288 Stück. 1. Rinder: 1 Ochs, 1 Kuh, 2 Kalben und 100 Kälber, 108 Schafe, 71 Schweine. Preise in Mark für 1/2 kg für Lebend-u. (im Durchschnitt) für Schlachtgewicht. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 8 Jahren 890 bis 860 M.M. (1927 M.M.), 2. junge fleischige, nicht ausgewählte, ältere ausgewählte 780 bis 800 M.M. (1500), 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 600 bis 700 M.M. (1382), 4. gering genährte jeden Alters 300 bis 500 (1000). Bullen: 1. vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwertes 890 bis 860 M.M. (1450), 2. vollfleischige jüngere 760 bis 800 M.M. (1421), 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 600 bis 700 M.M. (1246), 4. gering genährte 300 bis 500 (890). Kalben: und Rinder: 1. vollfleischige, ausgewählte Kalben höchsten Schlachtwertes 890 bis 860 M.M. (1927), 2. vollfleischige, ausgewählte Rinder höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 780 bis 870 M.M. (1600 M.M.), 3. ältere ausgewählte Rinder u. gut entwickelte jüngere Rinder und Kalben 600 bis 600 M.M. (1222), 4. gut genährte Rinder und mäßig genährte Kalben 850 bis 450 (1000 M.M.), 5. mäßig und gering genährte Rinder und gering genährte Kalben 250 bis 800 M.M. (810). Rinder: 1. Doppeltender - bis - (---), 2. beste Mast- und Saugfäher 780 bis 820 M.M. (1290 M.M.), 3. mittlere Mast- und gute Saugfäher 650 bis 750 M.M. (1168 M.M.), 4. geringe Rinder 600 bis 700 M.M. (1180 M.M.). Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm

Goldpfennig und Goldmark zur Papiermark

nach dem Goldmark- und Dollarstande vom 29. November 1923:

| | | |
|---------------------------|-------------------|------------|
| 1 Goldpfennig | 10 000 000 000 | Papiermark |
| 5 Goldpfennige | 50 000 000 000 | " |
| 10 Goldpfennige | 100 000 000 000 | " |
| 25 Goldpfennige | 250 000 000 000 | " |
| 50 Goldpfennige | 500 000 000 000 | " |
| 1 Goldmark | 1 000 000 000 000 | " |
| 1 Dollar | 4 200 000 000 000 | " |

1200 bis 1800 M.M. (2800 M.M.), 2. Ältere Mastlamm 1000 bis 1100 M.M. (2388), 3. mäßig genährte Hammel u. Schafe (Mast-schafe) - bis - M.M. (---). Schweine. 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 1800-2000 M.M. (2440 M.M.), 2. Fleischschweine 1800-2000 M.M. (2376 M.M.), 3. fleischige 1500-1600 M.M. (2066), 4. gering entwickelte 1000 bis 1400 (1855). 5. Sauen und Eber - bis - (--- M.M.) Ausnahmepreise, über Notiz. Die Preise sind Markt-preise für nächsteres Gewicht der Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall, Frachten Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, er-heben sich allerwesentlich über die Stallpreise. Ueberstand: - Rinder, - Schafe, 4 Schweine.

Schöffengericht Wilsdruff

29. November.

Verhandlungsleiter: Herr Amtsgerichtsrat Dr. Schaller. Schaffen: Die Herren Arbeiter Maune und Postlager Schanze, Herzogswalde. - Der vorbestrafte frühere landwirtschaftliche Arbeiter A. aus G. ist geständig, in Grumbach je eine Ente und Kage, sowie ein Posten Stabeisen gestohlen zu haben. Das Schöffengericht warf hierfür eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen aus. - Der Hühlschlächter T. in D. hatte in einem hiesigen Gasthaus, in dem eine Schlägerei im Gange war, den zur Hilfe gerufenen Polizeibeamten gewaltsam ver-hindert, dagegen einzuschreiten und Ruhe zu stiften. Das Ge-richt erkannte auf die gefällig höchste Strafe von 1 Billion Mark. - Die Ehefrau P. in W. sollte eine den Gutsangestellten B. in W. verletzende Äußerung getan haben. Nach dem Gange der Verhandlung ließ sich der Nachweis hierfür nicht feststellen, so daß die Privatklage noch vor der Urteilsfällung zurückgezogen wurde. - Bei einer weiteren Verhandlung, die ihren Grund in fortgesetzten Schimpereien und Tätlichkeiten zwischen Schwiegereltern und Schwiegersohn hatte, kam ein Vergleich zustande, nach welchem Klage und Widerklage zurück-gezogen wurden. - Wegen unerlaubten Stoppelns von Kar-toffeln wurden die Ehefrauen L. und K. in W. zu 500 bzw. 300 Milliarden Mark Geldstrafe verurteilt, dagegen erfolgte wegen gleichzeitiger Anklage wegen Bedrohung Freispruch.

Eingelant.

Für die Kubrik übernehmen wir nur die pressgesetzliche Verantwortung. Zur Frage der Deputate für Landarbeiter sendet uns der Oberschweizer eines benachbarten Gutes folgende Zeilen, denen wir gern, wenn auch etwas gefürzt, Aufnahme gewähren: 8 Stunden bummeln oder 13 Stunden schuften ist zweierlei. Wer 8 Stunden lang nach der Uhr sieht, ob nicht bald Feierabend ist, benötigt und verdient gar nicht soviel zum Essen wie ein Schweizer, die 12-13 Stunden schuften. Jederzeit tausche ich mit dem Einsender vom 14. d. Mis., wenngleich er arbeitslos wäre. Bei 8 Stunden Arbeit reißt ich nicht soviel herunter und verdiene einen Vahen Geld, wofür man das bekommt, was wir in natura bekommen. Denn unser Barlohn gleicht nur einem Trinkgeld. Einsender müßte aber erst den Beruf gründlich erlernen und dann sich daran gewöhnen, Sonn- und Feiertage, wie auch in der Woche, oft ganze Nächte hindurch auf dem

Flammen.

Roman von Hans Schulse.

Trude stand wie erstarrt. In ihrem Kopf stürmte und wirbelte alles wild durcheinander. Was bedeutete dieser Brief, der dem düsteren Drama, dessen Mitwisserin sie so plötzlich geworden war, auf einmal eine ganz neue, blühartig überraschende Wendung gab. Graf Eidschütz und Hella. - Alteleben und Hella. Und endlich jener geheimnisvolle Fremde, der letzte der Männer, mit deren Leben und Ehre die rätselhafte Frau in Grausamkeit und lächelnder Kraft ein so freudvolles Spiel trieb. - Ganz verblüdet und fassungslos kam sie endlich wieder zur Viele herab und öffnete die Haustür. In diesem Augenblick bog der Jagdwagen des Gutes in scharfer Fahrt auf den Schloßhof ein; ein weißer Herren-troßhut leuchtete. "Dr. Reinwaldt, Sie schickt mir der liebe Gott!" Erschraken sah ihr der keine Philologe in das weiße, erregte Gesicht. "Am Himmelswillen, Fräulein Trude, was ist denn ge-schehen?" Er hatte kaum ausgesprochen, als sich die Haustür von neuem öffnete und Hella und Fräulein Origolet auf der Freitreppe erschienen, in Hut und Mantel, reisefertig. "Spannen Sie nicht erst aus, Christian!" rief sie zum Aufschrei hinaus. "Ich fahre mit Ihnen gleich weiter!" Verwundert wandte Trude den Kopf. "Wo willst du denn jetzt noch hin, Herta?" "Es brennt in Greifenhagen!" war die Antwort. "Meine Schwester ist mit den Gutsleuten schon seit einer Stunde trüben. Und ich fühle, daß ich auch dorthin gehöre!" Dann sah sie im Wagen, ruhig und sicher. Ein Zug harter Entschlossenheit lag auf ihrem feinen Gesicht. "Es ist eine seltsame Nacht, Trude," sagte sie. "Aber ich glaube, es wird doch noch alles gut. Du hast jetzt Dr. Reinwaldt zur Seite. Tut, was ihr für recht haltet. Ich vertraue auf euch!" Einundzwanzigstes Kapitel. Graf Eidschütz hatte die ganze Zeit seit der nächsten

Zusammenkunft auf Schloß Greifenhagen wie in einem schweren Fiebertraum verbrocht. In seinem Herzen lebte nur eine einzige, große Empfindung, die sein Denken bis zum innersten Grunde erfüllte und ihm alles andere klein und nichtig erscheinen ließ, die lodernde, verzehrende Leidenschaft für Hella. Immer wieder sah er ihr süßes, blaßes Gesicht vor sich, hörte er den Klang ihrer Stimme, fühlte er den Druck ihrer weichen Arme. Und seine Sehnsucht schrie nach ihr. Er glaubte sich zuweilen krank und dachte dann wieder mit einer Klarheit des Geistes, daß er jäh und hartnäckig die völlige Unhaltbarkeit seiner Situation erkannte. Je weiter die Woche ihrem Ende zurielte, um so quälender wuchs in ihm das Bewußtsein einer rettungslosen Gefangenschaft, einer völligen Machtlosigkeit gegenüber dem stürmischen Toben seines Blutes, und er hätte doch immer wieder vergehen mögen in Jörn und Scham über seine Ge-wissenlosigkeit gegen jene andere, die er noch den Betrug einer Verlobung vorspielen sollte. In ruhelofer Spannung wartete er von Stunde zu Stunde auf eine Nachricht aus Pahlowitz, die ihm wenigstens dies Zeigte, Schwerste ersparen würde, allein der Freitag verging und der Morgen des Sonnabend kam heran und immer noch blieb Hella stumm. Da ließ er endlich das Auto aus der Garage bringen und fuhr nach Berlin, um mit seinem Anwalt zum zehnten Male die Erfordernisse einer Trauung in England durchzu-sprechen. Dann saß er in dumpfem Brüten an dem Fenster seines Hotelzimmers und starrte in die langweilige Dede des heißen Sommertages hinaus. Er mochte heute niemand mehr sehen, mit niemand mehr sprechen und bog in eine Seitenstraße ein, als er nachmittags auf dem Kurfürstendamm einem Bekannten begegnete. Mit dem ersten Abendzuge kam er endlich wieder nach Frankfurt zurück, wohin er sein Auto mit den Eingängen der Tagespost bestellt hatte; doch auch jetzt suchte er in dem Stapel der Briefe und Druckfaden vergebens nach einer Auf-schrift von Hella's Hand. Eine telefonische Verbindung mit Pahlowitz, auf die er im Fernsprechtamt des Bahnhofes fast eine Stunde lang ge-wartet hatte, wurde kurz vor halb neun noch im letzten Moment wegen Gemittelmeldung abgesetzt. Einen Augenblick schwankte er, ob er die Nacht in Frank-furt zubringen und ein paar befreundete Offiziere zu einer Bowle zusammeladen sollte; ihm graute vor dem Allein-sein in seinem einsamen Schloße. Dann aber beschloß er, den Motor anzufurbeln. Vielleicht war doch noch in den späten Abendstunden eine Botschaft von Hella eingegangen, die ihm endlich die für sein Leben entscheidende Wendung brachte. Es dunkelte bereits, als das Auto aus dem Straßen-gewir der Frankfurter Vorstadt auf die Chaussee nach Greifenhagen hinüberlenkte. Am Nachmittag in Berlin hatte die Sonne wie mit glühenden Messern geschnitten, dafür glaubte der Graf sich jetzt in eine drückende Treibhausatmosphäre versetzt, daß kaum der scharfe Luftzug der raschen Fahrt die erstickende Schwüle ein wenig zu mildern vermochte. Zur Linken über dem Oberbruch stand eine graudüstere Wollenwand, die langsam über den Ring des Himmels da-hintoch, wie ein Riesennegener, bereit, die Welt zu ver-schlängen. Zuweilen witterte es am Horizont. Ein lauerfames Schweigen hatte sich allenthalben ver-breitet, es war, als hielte die ganze Natur den Atem an, in banger, angstvoller Erwartung. Graf Eidschütz hatte sich weit in die Polster zurückgelehnt und schaute zwischen den halbgeschlossenen Lidern in das Licht der Scheinwerfer, die ein breites, gelbes Band quer über die Straße legten, das flackernd und lebendig unablässig vor dem Wagen einherflog. Die Bäume der Chaussee versanken wie graue Schatten in die wachsende Dunkelheit. Eine frische Riesenschüttung sprühte gegen das Chassis; das Klirren der springenden Steine klang gellend, scharf im Ohr. (Fortsetzung folgt.)

Posten zu sein, früh um 1/4 Uhr aufzustehen und ununterbrochen bis 1/10 Uhr zu schuften, dann erst das erstmal etwas essen, dann wird er wohl das Genannte verdient haben, es benötigt und es wird ihm trotz alledem nicht zu wohl werden. Nun muß er aber trachten, daß er vor 10 Uhr wieder an die Arbeit kommt, wenn er bis 12 Uhr fertig werden will. Von 2 bis 7 Uhr nachmittags wieder arbeiten, ohne sich umzuschauen. Beim Lesen des „Eingesandt“ dachte ich mir: Der Einsender scheint nicht zu wissen, was Schweizer und Schäfer für Verantwortungen haben, daß die Schweizerkinder nicht von der Luft leben können, daß man vom Schwein den Abgang nicht genießen kann, denn sonst hätte er kein Dreiviertelpfund Fleisch für den Tag herausge-bracht. Wenn er im Stall wäre, würde er vielleicht noch mehr Milch für sich benötigen als ein Liter, der auf ihn kommt. Der landwirtschaftliche Arbeiter, ob Schweizer oder Schäfer usw., hat auch nur denselben Magen wie jeder andere Mensch, und was er von seinem Naturallohn nicht für sich benötigt, läßt er sich ent-weder bar bezahlen oder er gibt ihn an die Städter für Ware oder Bargeld ab. In erster Reihe natürlich an seine Verwandtschaft, was jeder tun würde, wenn er dazu in der Lage wäre.

Kirchennachrichten. - 1. Advent.

Wilsdruff: Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Lect: 1. Timoth. 1, 15). 11 Uhr Kindergottesdienst. Abends 6 Uhr Jungmännerverein (Jugend-beim). - Mittwoch, 5. Dezember: Nachm. 3 Uhr Wochen-kommunion. Abends 6 Uhr Jungmännerverein (Jugendbeim). - Donnerstag, 6. Dezember: Abends 1/8 Uhr Bibelstunde. - Kollekte für die Heidenmission. Kirchenmusik: „Das ist der Tag des Herrn“, Duett für Sopran und Bariton mit Orgelbegleitung von Mendelssohn. Sopran: Konzertsängerin Fr. Marie Blum-Meißel, Bariton: Herr Helbing-Meißel. Kesselsdorf: Vorm. 1/9 Uhr Beichte (Pf. Heber). 9 Uhr Predigt (Pf. Zacharias). 11 Uhr Kindergottesdienst (Pf. Zacharias). Nachm. 2 Uhr Taufen. Sora: Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl (An-meldungen tags zuvor erbeten). 9 Uhr Festgottesdienst. Köhlersdorf: Vorm. 8 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst, 10 Uhr Kindergottesdienst. Abends 1/8 Uhr Jungmännerverein. - Dienstag: Abends 7 Uhr Ad-ventsandacht in Köhlersdorf. - Mittwoch: Abends 7 Uhr Ad-ventsandacht in Klipphausen. Limbach: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Danach Kinder-gottesdienst mit den vier obersten Schulklassen. Abends 7 Uhr Gottesdienst zur Vorbereitung der Rosfammlung für die Innere Mission in geheizter Kirche. Manfelsen: Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Briefkasten.

Am Klatsch bei A.: Der reichste Mann der Welt ist gegenwärtig der Automobilfabrikant Henry Ford, dem ein Vermögen von 560 Millionen Dollar eigen ist. John Rockefeller, der Petroleum-könig, kommt erst an zweiter Stelle, er hat „nur“ 500 Millionen Dollar. Literaturfreund in A.: Alessandro Manzoni war einer der ita-lienischen Neuromaniker unter den Dichtern Italiens, ja sogar einer der Führer derselben. Er lebte von 1785 bis 1873. Einer, der noch nie fragte: Bevor Sie die neue Postur auf-tragen, reinigen Sie das Holz mit einer Abkochung von Quilljorane. Wir glauben nicht, daß Sie vorher neu beizen müssen. Die Postur kaufen Sie am besten gebrauchsfertig in einem Farbwarengeschäft, wo man Ihnen auch gern weiteren Rat geben wird. Rita D. in L.: Ueber Euphorbia unterrichtende einschlägige, aufklärende Bücher und Broschüren sind im Verlage von Johannes Baum in Pfullingen in Württemberg erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen. A. B. in A.: Treiben Ziegen auf und erkranken an Blähung, wird als gutes altbekanntes Heilmittel ein Eßlöffel Rübel empfohlen. Leider ist dieses jetzt unerwünscht teuer und auch nicht immer zur Hand. Dagegen ist ein anderes, weniger bekanntes, aber leicht zu beschaffendes Mittel in der Schwärde und im Kammell gegeben. Diese Kräuter, im Grünjutter gegeben, sollen der Gefahr der Blähung wirksam vorbeugen. Der Einfachheit und Billigkeit wegen ist diese Vorbeuge jedem Ziegenhalter nur zu empfehlen. Natürlich darf man gleich nach der Fütterung den Tieren kein Wasser anbieten. „Landpfarrer“: Das Hauptwerk von Jean Jacques Rousseau, „Emil“, wurde auf Befehl des Pariser Parlaments unmittelbar nach seinem Erscheinen durch Hentershand im Jahre 1762 verbrannt.

warlet hatte, wurde kurz vor halb neun noch im letzten Moment wegen Gemittelmeldung abgesetzt. Einen Augenblick schwankte er, ob er die Nacht in Frank-furt zubringen und ein paar befreundete Offiziere zu einer Bowle zusammeladen sollte; ihm graute vor dem Allein-sein in seinem einsamen Schloße. Dann aber beschloß er, den Motor anzufurbeln. Vielleicht war doch noch in den späten Abendstunden eine Botschaft von Hella eingegangen, die ihm endlich die für sein Leben entscheidende Wendung brachte. Es dunkelte bereits, als das Auto aus dem Straßen-gewir der Frankfurter Vorstadt auf die Chaussee nach Greifenhagen hinüberlenkte. Am Nachmittag in Berlin hatte die Sonne wie mit glühenden Messern geschnitten, dafür glaubte der Graf sich jetzt in eine drückende Treibhausatmosphäre versetzt, daß kaum der scharfe Luftzug der raschen Fahrt die erstickende Schwüle ein wenig zu mildern vermochte. Zur Linken über dem Oberbruch stand eine graudüstere Wollenwand, die langsam über den Ring des Himmels da-hintoch, wie ein Riesennegener, bereit, die Welt zu ver-schlängen. Zuweilen witterte es am Horizont. Ein lauerfames Schweigen hatte sich allenthalben ver-breitet, es war, als hielte die ganze Natur den Atem an, in banger, angstvoller Erwartung. Graf Eidschütz hatte sich weit in die Polster zurückgelehnt und schaute zwischen den halbgeschlossenen Lidern in das Licht der Scheinwerfer, die ein breites, gelbes Band quer über die Straße legten, das flackernd und lebendig unablässig vor dem Wagen einherflog. Die Bäume der Chaussee versanken wie graue Schatten in die wachsende Dunkelheit. Eine frische Riesenschüttung sprühte gegen das Chassis; das Klirren der springenden Steine klang gellend, scharf im Ohr. (Fortsetzung folgt.)

1. Weihnachts-Beilage

zum „Wilsdruffer Tageblatt“.

Heiners Heimkehr.

Weihnachtserzählung von Mathilde Bertalot.
(Nachdruck verboten.)

Die müde Sonne eines Wintertages begann langsam zu sinken. Tiefverschneit lag das Heidedorf. In dem Dorfswirtschaftshaus saß ein einziger Gast. Freiernd lauerte er in dem dünnen jadscheimigen Rock in der Nähe des großen Kachelofens. „Christabend . . .“ murmelte er. Wie lange war es her, seitdem er den letzten Weihnachtsstollen geessen, das letzte Weihnachtsfest im Vaterhause verlebte. Für ihn gab es keinen Christabend mehr; er hatte ihn sich selbst verscherzt, wie so vieles andere. Arm und einsam war sein Leben, er fürchtete sich vor dem Feste.

Und noch einer im Dorfe fürchtete die Festtage: der alte Kantor Winkler. Am liebsten wäre er an diesen Tagen in den einsamsten Winkel der Heide geflohen. Nur er wußte, wie schwer es ihm wurde, die frohen jubelnden Weisen der Weihnachtslieder auf der Orgel zu begleiten.

Allmählich verglomm das letzte Sonnengold, und die Gloden der kleinen Dorfskirche begannen das Christfest einzuläuten. Der alte Kantor trat ans Fenster. Er sah das Bild seines Jungen, der sein Stolz gewesen, und er dachte an die Tage, da Heiner noch ein kleiner Junge war. Und dann kam die Zeit, da er fühlte, wie der Heiner, der dem Vater seit der Kindheit alles anvertraute wie seinem besten Freund, still und verschlossen wurde. In der nahen Heidedorfstadt gab jahrendes Volk allabendlich Vorstellungen. Der Kantor wußte, daß sein Junge täglich dorthin wanderte. Der fröhliche Junge wurde still und wortlos, er ging dem Vater aus dem Wege, als fürchte er Fragen. Und dann hatte der Alte eines Tages erfahren, daß ein Weib den hübschen, blonden Jungen zu betören suchte. Selbst ein Gaukler zu werden und mit der Gesellschaft in die Ferne zu ziehen, war nun seines Bubens heißer Wunsch. Da hatte er in jäh aufstiegender Bitterkeit, bittere Worte gesprochen. Aber die hatten Heiner nicht zur Besinnung gebracht, hatten ihn scheu gemacht, und die Macht jenes Weibes über den unerfahrenen jungen Menschen war schon zu groß. So folgte er ihr eines Tages in die Welt. Ganz still war es im Zimmer. Und durch die Stille, die schwer in der Stube lastete, hallten die dunklen Schläge einer Wanduhr. Da schrie der Alte auf. Mit langsamem, müden Schritten verließ er das Haus und ging durch die stille Winternacht in die Kirche. Seine Pflicht rief ihn zum Christgottesdienst.

Ganz hinten an einem Pfeiler hatte der fremde Bettler gelehnt. Mit zitternder Freude hatte er die Worte gehört: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkünde euch große Freude.“ Würde auch ihm heute Freude widerfahren, würde er heute noch Weihnachten feiern . . . Weihnachten im Vaterhause? Nein, er würde es nicht können. Wie konnte er so dem Vater unter die Augen treten!

Im Kantorhause war es still und einsam, als der Alte eintrat. Niemand erwartete ihn als der alte Hund, der schweißbedeckt an ihm emporprang. Dann holte der Alte aus seiner Truhe ein sorgfältig eingewickeltes Paket. Ein Paar Kinderschuhe, eine Mütze, Kinderspielzeug und eine alte Spieluhr war darin. In einem Kästchen lagen ein paar Bilder und eine Locke goldenes Haar. Bedachtig strichen die alten Hände über diese wertlosen Dinge. Eines nach dem andern nahm er in die Hände und legte es sorgsam wieder hin. Es war das einzige, was er von seinem Jungen besaß. Nun nahm er die alte Spieluhr zur Hand und zog sie auf. Ein einfaches altes Kinderlied klang durch den Raum. Und mit den Tönen stand ein lang vergangener Weihnachtsabend vor seiner Seele. Wie hatte sich der Heiner damals über das Ding gefreut.

Da ließ ein leiser, unterdrückter Laut, wie ein dumpfer, qualvoller Schrei, den Alten auffahren. Laut bellend sprang Hektor empor. Der Kantor gebot dem Hunde Ruhe und lauschte. Klang das nicht wie unterdrücktes, haltloses Weinen?

Hasen-, Kanin-, Ziegen-
sowie **Maulwurf-** und alle anderen **Edelfelle**
kauft
M. Schiffman, Dresden-A.,
Serrestraße 10, nächst Pirnaischorpl. Tel. 19440
Geschäftszeit 9—4 Uhr. — **Händler Vorzugspreise!**

Weihnachtseinkäufe in Wollwaren aller Art
besorgen Sie sehr vorteilhaft bei

Strickjacken-Hofmann
Spezialhaus für Strickwaren
Dresden-A., Sternplatz 2, Eingang Annenstraße
Fernruf 29059
Straßenbahn-Linien 7, 8, 10, 15, 20.

Die Liebe ist geboren!

Weihnachten 1923.

Des Abgrunds Pforte ward erschlossen,
schwarzgiglig quoll empor die Flut:
sie schlang die lichte Flur, entfesselt
vergoß der Haß unschuldig Blut.

Der alte Götz hebt die Lagen,
den feilen Anechten zum Gewinn —
gefällt vom Schmitterhieb wie Aehren
so sinken die Gerechten hin.

Auf Gräbern tanzen goldbesittert
die Töchter frecher Bier und Lufz,
indes der Hunger würgt die Greise
und Kindlein an der Mutter Brust.

„Ist Gott gestorben?“ ächzt das Weinen
gequälter Menschen auf im Land,
„gibt niemand unsern Tagen Freude,
verdorrte jedes Rettens Hand?“ — —

Er lebt und wird das Unrecht dämpfen,
zerschmettern Stolz und schänden Wahn —
schon strahlt hervor sein hohes Zeichen,
schon weist sein heller Stern die Bahn.

Die Liebe ist der Welt geboren
in einer Hütte arm und klein;
sie wird den Drachen niederzwingen,
wird Herrscherin auf Erden sein.

H. Goeres.

Damen- und Herrenstoffe

in großer Auswahl zu besonders vorteilhaften Preisen.
Erleichterte Zahlungsbedingungen!
Bei wertbehaltender Zahlung entsprechender Rabatt.

M. Löwenthal & Co.,
Dresden-A. :: Marienstraße 24, 1. Stock
(Am Postplatz).

Gustav Jähne, Juwelier

Dresden-A. • Georgplatz 10, 1. Stock
Einkauf von Juwelen, Platin, Gold und Silber.

Da stand er hastig auf und klopfte mit bebenden Händen nach der Lampe. Eine bangende, zitternde Hoffnung und ein seltsam freudiges Ahnen erfüllte ihn plötzlich.

Und dann war es doch kein Traum. Nun saß der Heiner wie in früheren Jahren auf dem großen, bequemen Ledersofa und der Alte strich ihm wieder liebevoll über die schmalen durchsichtigen Hände.

Heiner lehnte erschöpft in der Sofaecke. Ganz tief in den Augen, aus denen noch vor wenig Stunden trostlose Verzweiflung geblüht, stand ein schönes, zages Glück.

„Vater . . .“ sagte er. „Vater, vergeh!“ „Ach, Bub, daß Du nun wieder da bist!“

Da legte Heiner den Kopf in den Schoß des Alten und begann haltlos wie ein Kind zu weinen.

„Laß gut sein, Jung, wir wollen es vergessen! Komm, droben wartet Dein Zubenzimmer schon die ganze Zeit auf Dich und Du bist müde.“

Sorglich führte der Alte seinen Jungen in die kleine Stube, die er schon als Knabe bewohnt, und bettete ihn in die warmen, sauberen Decken.

Und dann saß er stumm neben dem Bett und hielt die Hand seines Jungen, und in seinen Augen stand ein tiefes, starkes Glück . . .

So saß er lange. Dann stand er leise auf und verließ das Haus. Es trieb ihn hinüber zur Kirche und zu der alten Orgel. Er schritt durch die klare, kalte Winternacht und trat in die dämmerige Kirche. Mit leuchtenden Augen sah der Kantor vor der Orgel und seine Hände begannen die Register zu ziehen und seine Finger griffen in die vergilbten Tasten. Und die Weisen, die ihm vor wenigen Stunden weh getan und alles Leid seiner Seele aufgewühlt, erfüllten ihn nun mit Dank und Freude. Jubelnd und jauchzend rauschten die Töne des Weihnachtsliedes durch die Dorfskirche:

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende
Weihnachtszeit!“

Christbescherung.

Wie alt ist die Sitte des Beschenkens zu Weihnachten?
Zur lieben Weihnachtszeit ist es wohl allen Menschen die höchste Freude, aus lieben Händen Schönes und Gutes zu empfangen und viele Menschen finden ihre Weihnachtsfreude darin, andere zu erfreuen und zu beglücken. Die Gewohnheit, sich zu gewissen Festen zu beschenken, reicht Jahrtausende zurück.

Im altrömischen Reich war es Sitte, daß man sich zum Anfang des neuen Jahres beglückwünschte und mit Backwerk, Früchten und Schmutz beschenkte. Im Mittelalter finden wir aus alten Chroniken, daß sich die Sitte des Neujahrs-geschenkens überall eingebürgert hatte. Arm und Reich beschenkten sich je nach Rang und Würden mit Geld, Gewürzen und Luxusgegenständen. Aber wie bei allem Nützlichen und Schönen, so artete auch hier der Brauch des Schenkens zu Mißbilligkeiten aus, indem dem einen Teil mit der Zeit das Schenken zu kostspielig wurde, und die Beschenkten — namentlich das Gesinde — mit der Zeit ein Recht auf diese Geschenke der Herrschaft beanspruchten und maßlose Forderungen stellten.

Eine sächsische „Policey-Ordnung“ vom Jahre 1661 bestimmte, es sollten Paten, „in geringsten kein heiliger Christ, Neujahr, Gründonnerstag oder wie es sonst Namen haben mag an Kleidung, Gelde, Geschmeide oder anderen Sachen nichts gegeben werden“, und weil die Knechte und Mägde bisweilen diese Geschenke „zu Angehör mit eingedringel und fast abgezwungen“ hatten, so sollten „Herr, Frau, Knechte oder Mägde, so dergleichen Vergünstigungen untereinander veräben mit der Helffte der vorgeesehenen Straffe, als 5 Thaler, von Gerichten belegen, und dem Diensthofen sein ordentliches halbes Lohn neben den Geschenke weggenommen werden. Jedoch wosern ein ober oder ander Herr oder Frau einem Diensthofen, so ihn oder ihr vor andern lang und treulich gedient, aus freiem Willen ein leidliches zum Heiligen Christ und zu Veranlassung ferneren fleißigen Dienst verehren wollte, solches bleibe ihnen ungewehret, die Neuen-Jahresgeschenke und Jahrmärkte aber wollen wir disfalls gänzlich abgestellt wissen.“

Gegen die Sitte der Neujahrs- und Weihnachtsbescherung wurde auch in vielen Druckschriften geäußert, aber trotzdem hat sich der Brauch des Beschenkens wenigstens zur Weihnachtszeit erhalten; allerdings erfolgte damals das Beschenken anders als heute. In vielen Gegenden, namentlich in Norddeutschland, erfolgte das Verteilen von Geschenken am 6. Dezember, dem Nikolaustage, wo auch die Kinder ihre Geschenke erhielten. (Jetzt noch am Niederrhein üblich.) — Nach und nach wurde das geben von Geschenken allgemein auf den Christtag verlegt und im 16. Jahrhundert wird erstmalig erwähnt, daß auch Kinder zum Christfest beschenkt werden. Der Piarer Thomas Bineta in Wolkstein in Sachsen erzählt aus dem Jahre 1571, was solch ein Christbündlein — die Geschenke wurden in Christbündeln oder in Schüsseln gelegt — alles enthielt: „Die Kinderlein finden in ihren Bündlein gemeinlich fünfereley Dinge. Erstlich güldige, als Geld, viel oder wenig, nachdem der Haus-Christ vermag und reich ist, doch lassen sich auch die armen Kinderlein an einem Pfennig oder Heller in Aepfel gesteckt, genügen und sind guter Dinge darüber. Darnach finden sie auch genießliche Dinge, als Christstollen, Zucker- und Pfefferkuchen, und aus diesen alles mancherley Konfekt und Bilder. Daneben Aepfel, Birnen, Ruz und gar mancherley gattungen allerley bestes. Zum dritten finden sie ergeßliche und zu freuden gehörige Dinge als Puppen und mancherley Kinderwerk. Zum vierten finden sie nötige und zur Bekleidung und Zier des Lebens dienliche Dinge, gar mancherley hübsche Kleiderlein, von gutem gezev (Zeug) und seiden, gold und silber, und reinlicher Arbeit gefertigt. Zum lezten finden sie auch, was zu loere, gebortsam, zucht und disciplin gehöret, als Katechisin, Bibeln und schöne Bücherlein, Schreib- und Federzeuge, Papier usw. und die angebundene Christrutte.“ — Den Jungen schenkte man Schaukel-, Räder- und Stedenpferde, Wagen, Waffen und Soldaten; den Mädchen Puppen, kostbare Puppenstuben mit nachgebildeten Möbeln, Wäsche, Kleidungsstücke und Schmud.

Musikinstr. / Musikalien
Dresden-A. **O. Burkmann** Dresden-A.
Waisenhausstraße 31 Pilsnitzer Straße 33

Gän-Belegenshäufe Ankauf v. Gold, Silber, Platin
stige Duble, Münzen etc.
In Gold und Silber Hugo Eulitz, Goldschmied.
Dresden-A. Zinzendorfstraße 50 (Laden).

Seidenhaus Zschucke
Dresden-A. :: An der Kreuzkirche 2.
Aparte Neuheiten in
Samt, Seide u. Bändern

Große Auswahl in Für Herren! Stoffen Für Damen!

Wollstoffe, Affenhaut, Flaum u. Eskimo-
stoffe, Kammgarne, Hofenstreifen u. Kam-
garn-Chevots, Damentuche, Gabardine u.
Twills, Anzugstoffe, Marengos u. Home-
spun, Covercoats, Futterstoffe usw.

Kein Laden! Kein Laden!
Alles noch sehr preiswert!
1311. Baron & Co. 1311.
Dresden-A., Grunaer Str.

Es wurde also schon damals reichlich geschenkt und schon im 14. Jahrhundert entwickelte sich in den alten deutschen Städten des Südens eine Spielwaren-Industrie, die wahre Kunstwerke für den Weihnachtstisch lieferte. Viele der kostbaren Geschenke fanden in den von den Kindern ausgelegten Bündeln und Schüsseln, die der heil. Nikolaus und des Christkindes und die Schenkung wurde zur Weihnachtsbescherung, wobei man, wie in der Kirche, von Leuchtern getragene Lichter anzündete, die dann bald auf den Christbaum übertragen wurden, der dann als Lichterbaum den Mittelpunkt bildete und es auch bis heute geblieben ist.

Eigenartige Lustbarkeiten.

Von Karl Mischa.

Im Laufe des Mittelalters hatte die Weihnachtsfeier ein eigenartiges Gepräge angenommen, das uns heute zu dem Ernst und der Würde eines kirchlichen Festes wenig zu passen scheint. Der Bürgermeister von Stralsund, Franz Wessel, der um 1500 amtierte, hat darüber eine Schilderung hinterlassen, die später auch einmal von Ernst Heinrich Zober in Stralsund gedruckt wurde.

Am heiligen Abend, so erzählt er, ging jedermann um 12 Uhr zur Kirche. Dann fing man an, die Christmette zu lesen, welche zuweilen vier oder fünf Stunden dauerte. Es waren Jungen bestellt, von denen etliche auf der Orgel, andere auf dem Predigtstuhl, weitere im Turm und wieder andere hinter dem Chor standen. Etliche von den Jungen hatten Frauenkleider angelegt und saßen zwischen den Frauen (denn nach damaliger Sitte saßen Männer und Frauen getrennt, die einen auf der rechten, die anderen auf der linken Seite des Mittelschiffs). Andere Jungen hatten sich schamlos als Hirten, Schäfer oder in sonstiger ländlicher Tracht verkleidet (als die „Hirten auf dem Felde“), indem der eine einen großen Hund, der andere einen Schafbock oder einen Ziegenbock am Strick führte und noch einer eine Sackpfeife trug. In solchem Aufzuge erschienen sie in der Kirche. Die einen lagen in dieser Lage, die anderen in jener und vergnügten sich mit Essen und Trinken. Dabei riefen sie sich gegenseitig während der Christmette zu und liefen mit den „Becken“ in der Kirche hin und her. Einige hatten auch aufgeblasene Schweins- und Kinderblasen bei sich, die mit Geben gefüllt waren. Diese Blasen knallten sie auf den Leistensteinen entzwei, indem sie mit den Füßen darauf sprangen; das knallte so laut, als wenn man eine Muskele abschöß. Es wurde getanzt und gesprungen, alle schickten sich an, als wenn sie von einer Legion Teufel besessen wären. Dies alles mußte so geschehen, um den Schein zu erregen, als ob die Engel den Hirten die Geburt Christi verkündeten, und zugleich, um das Volk wach zu halten und zu unterhalten. Außerdem gab es aber auch noch viele Unbändige und Bagdasige, welche die Nacht mit Würfelspiel zubrachten und welche auch wohl mit dem Teufel ein Bündnis gemacht hatten.

Eine alte Sitte ist auch das Weihnachtsblasen oder Weihnachtsstuten. Ein alter Chronist berichtet darüber: Am heiligen Abend bläht der Gemeindevorsteher vor jedem Hause im Dorfe und erhält dafür von jedem Bewohner eine kleine Gabe. Als der Heiland geboren war, sandte nämlich der Herr einen Engel mit einer großen Trompete, um den Hirten auf dem Felde

die Neuigkeit zu verkünden. Der Engel befahl den Hirten, in jedem Jahre durch Blasen die Leute an die heilige Zeit zu erinnern. Weil es der Engel damals befohlen hat, muß man es noch immer tun. Im Laufe der Zeit hat sich die Sitte weiter ausgewachsen, sie wird in manchen Dörfern jetzt noch geübt. Der Hirt bläst nicht mehr allein, sondern die Jugend, ausgerüstet mit Nachtwächterhörnern und sonstigen Musik- und Heulinstrumenten, begleitet ihn.

Anderenorts hatte sich, aber das ist schon wieder abgekommen, die Sitte herausgebildet, daß das Weihnachtstuten von den verammelten Hirten mehrerer Gemeinden ausgeübt wurde. Manchmal kamen die Leute zu diesem Zwecke, um die musikalische Leistung recht gründlich zu vollführen, aus weiten weiten Entfernungen zusammen, zu Fuß und zu Wagen. Es war eine ohren- und herzzerreißende Musik, die sie gleich nach der Christpredigt anstimmten. Die Instrumente, die sogenannten Tuthörner, waren zwei Meter lang, sie bestanden aus schmalen, leicht gebogenen Holzstreifen, die durch hölzerne Bänder tonnenartig zusammengehalten wurden. Hatte einer eine richtige Trompete, so durfte er auch diese in den Ohrenschnaus schmettern lassen. Die Sache machte entschieden einen mächtigen Eindruck. Vor jeder Tür wurde geblasen oder vielmehr ins Horn gestoßen. Dann trat der Stadtschäfer auf auf den erleuchteten Hausflur und sprach zu dem entgegenkommenden Wirt: „Ich wünsche ein frohliches Weihnachtsfest, Gesundheit, Gottes reichen Segen und die ewige Seligkeit; Amen.“ Hierauf erhielt er ein Geldgeschenk, es gab auch ein Kümmelebrötchen, ein Gläschen Brantwein u. a. m. Nach beendeter Tuten nahmen die sämtlichen aus der Umgegend vereinigten Schäfer bei dem Stadtschäfer ein gemeinsames Mahl ein.

Felle aller Art kauft

Schafwolle tauscht gegen Strickgarn,

Gänsefedern zum Selbstschleifen,

Unterbettsfedern von M 0,50 an

Deckbettsfedern von M 2 bis M 3 gibt ab

Schwarz, Dresden Löbtau, Reisswitzstr. 26, Fil. Altstadt, Wettinerstr. 32.



Achtung billig!!

Jeder Käufer bekommt bei Einkauf von Mk. 6.— 3 Roll. Handzwirn gratis! Hemdenlanelle Meter —,75 Mk. Schlösserlanelle Meter —,75 Mk. Schürzenstoffe, Bettzeuge, Handtücher etc. kaufen Sie vorteilhaft bei Kohn, Dresden-A., Hallenstr. 14.

Weihnachtslieder.

Vollständige Poesie aus alten Zeiten.

Neben den kirchlichen Weihnachtsliedern, die wir in den Gesangbüchern finden, hat es immer auch solche gegeben, die einen mehr altertümlichen Charakter tragen, geistliche Volkslieder, die weniger in der Kirche gesungen wurden als in den Familien oder wo sonst Gläubige außerhalb des Gotteshauses zusammentamen. Auf den Marktplätzen ertönten sie, gewissermaßen als öffentliche Konzerte geistlicher Bruderschaften, auf Wallfahrten, bei den geistlichen Spielen, in Vereinen und bei Familienfeiern. Noch heute haben sich solche Lieder in manchen Gegenden erhalten, in dem Landstädtchen Redarbischofsheim in Baden, in manchen Ortshäusern Bayerns und Tirols und anderwärts.

Viele dieser Lieder, besonders aus älterer Zeit, drücken das religiöse Gefühl mit einer ganz besonderen Innigkeit aus, sie versenken sich in schwärmerische Gräbeleien über die Fleischwerdung des Wortes, über die Erscheinung des Gottes Sohnes, und geben reizvolle poetische Bilder von einer eigenartigen frommen und dabei freien Denkweise. Statt des Engels des Evangeliums, welcher der Jungfrau Maria die frohe Botschaft überbringt, fliegt eine weiße Taube herab: „Sie schloß wohl auf ihres Herzens Fensterlein, wohl zu derselben Stunde der heilige Geist ging ein.“ In anderen Liedern ist es ein Waldbögelchen, das die Kunde überbringt. Dann träumt die Jungfrau, wie aus ihrem Herzen ein Baum wachse, der die ganze Welt überdeckte. Der Engel zieht als Jäger durch den vielgrünen Wald, er schießt in sein Hörnlein und jagt mit dem Windspiel der Verheißung das edle Einhorn der Jungfrau in den Schoß; daß die reine Jungfrau das Einhorn fange, ist eine in mittelalterlichen Dichtungen oft wiederkehrende Vorstellung. Oder ein Schifflein kommt gezogen über die stille Flut: das Schiff ist die Königin, der Sohn die reiche Last, das Segel ist die Minne, der heilige Geist der Mast. In schwärmerischen Gebeten wird der Himmel angeflehet, das Sehnen der Menschheit nach Erlösung zu erfüllen. So in einem alten lateinischen Liede, denn auch in Kreisen der Kleriker waltete der Drang nach poetischem Ausdruck für die Abendhoffnung außerhalb der kirchlichen Feiern: Korato cooli desuper et pluita nabes justam — „tauet ihn herab,

Reiche Auswahl! Billige Preise!

Decken Sie Ihren Weihnachtsbedarf

Anzug- Kostüm-
Futter- Stoffen Mantel-
Wolles- Stoffen Flaum-

Feinste blaue und schwarze Tuche, Kammgarne, Choviots, Homespuns, Hosonstroifen, Manchester, Affenhaut, Velour de Leino u. a. w. bei

Neuding & Co.

Dresden-A., Amalienstr. 5, 11.

Kein Laden! Kein Laden!

ihre Himmel, regnet ihn hernieder, ihr Wolken, den Gerechten!“ Das Lied ist sehr alt, wird aber heute noch in katholischen Kirchen als Adventslied gesungen. Schon zur Zeit der Hohenstaufen findet sich eine Parodie darauf, und das ist immer ein Zeichen großer Beliebtheit und Verbreitung, wenn von einem Verse verschiedene Lesarten oder gar Parodien bestehen. Eins jener alten Lieder „Es ist ein Ros“ (oder auch „ein Reis“) entsprungen aus einer Wurzel zart“ wird in geistlichen Konzerten vielfach zum Vortrag gebracht.

Die Kirche, die katholische sowohl wie die protestantische, hatte diese Volksdichtung nicht immer unter ihre Fittiche genommen. Sie wollte die Verantwortung nicht tragen für alle diese Vorstellungen, die ihr manchmal weltlich oder gar mythologisch vorkommen mochten, wenn sie auch gegen die Stimmung und das Gefühl nichts einzuwenden hatte. Die Türen hoch und die Tore weit machen, dem Könige als Reichsgenossen und Untertanen entgegengehen, aber zuvor die Herzen bestellen, den Herren preisen, der sein Verprechen erfüllt hat, so weit ging die Kirche, aber die Taube, der Jäger, das Schifflein sollten außerhalb des Gotteshauses bleiben. (Fortsetzung folgt.)

Dies und das.

Frommer Glaube. Schon die Tage vor dem Fest gehen in froher Beschäftigkeit hin. In Haus und Hof wird gekehrt, wobei man besonders den Spinnweben zu Leibe geht, denn in spinnstaubigen Ecken setzen sich gern die bösen Hausgeister fest. Vom Hof muß alles Geräte entfernt werden, weil es in der heiligen Nacht nicht unter freiem Himmel stehen darf. In Thüringen fällt man außerdem alle Eimer und Zuber mit Wasser, was ein segensreiches Jahr zur Folge haben soll. Schließlich verlangt der Volksglaube noch, daß man mit dem Baden des Weihnachtsbadwerks schon am Thomas-Abend beginnt, während der eigentliche Weihnachtsbad jedoch erst unter dem Geläute der Weihnachtsglocken aus dem Ofen gezogen werden darf.

Vortrag und Heiligabend. Am Tage, der dem Christtag vorangeht, sollte eigentlich gefastet werden, so verlangt es der Volksbrauch, und selbst das Vieh sollte am Vorweihnachtstage fasten oder mindestens knapp im Futter gehalten werden, weil dieses Fasten reichen Segen und gutes Gedeihen verspricht. Schon der heilige Abend bringt dann wieder volle Schüsseln, doch mit diesem Weihnachtsabendessen beginnt auch die Hauberkraft der Volksgläubigen. Was man am Weihnachtsabend verzehrt, gilt als Symbol. Will man es im kommenden Jahre zu Wohlstand bringen, so bereitet man Speisen, die aus vielen kleinen Körnern wie überhaupt aus Einzelteilen bestehen, so Gerste- oder Hirsebrei, Gerichte, die mit Mohn gekocht oder bestreut sind, oder Hülsenfrüchte, unter denen die Linfen bevorzugt werden; dann auch Fischrogen, denn soviel Eierchen man mit dem Roggen verzehrt, soviel Geld wird man im Laufe des Jahres einnehmen.

Alte deutsche Festspeisen.

Gebäck. Genau betrachtet, reicht unser Weihnachtsgebäck in heidnische Zeiten zurück. Zunächst eine große Anzahl unserer deutschen Gebäckbrote, jener Kuchen, die auch heute noch in Tiergestalt, in Gestalt von Ebern, Pierden, Hagen und Füchsen — in einigen Gegenden Westfalens führt jegliches Weihnachtsbäckwerk den Sammelnamen „Hagen und Bösse“ —, lauter Tieren, die in alter Zeit irgend eine im Zusammenhang mit dem Götterkult stehende Bedeutung besaßen, gebaden werden, oder auch in Form von Bissen, Brezeln und Fladen. Wenn der gebadene Bopf wurde beim Julfest der Erdgöttin Freia geopfert zum Dank für die im vergangenen Jahre gespendete Bodenfrucht; die aus Mehl und Del hergestellte Brezel war ebenfalls eine Opfergabe, auch der Fladen, damals „flado“ genannt.

Kuchen und Apfel. Noch im 12. Jahrhundert hatte sich in England der Brauch erhalten, die Weihnachtskuchen auf freiem Felde zu backen; so lange hat man dort, trotzdem aus dem heidnischen Julfest längst das Christfest geworden war, an der alten Gewohnheit festgehalten, im Freien die Opfer zuzubereiten und darzubringen. Endlich müssen wir auch wohl im Apfel, in unserem lieben, rotbäckigen Weihnachtsapfel, eine Erinnerung an die altgermanischen Feste sehen.

Tuchhaus Pörschel Dresden-A.

Scheffelstr. 19.
Herrenstoffe, Kostümstoffe, Mantelstoffe, Sportstoffe, Futterstoffe, Manchester, Billard-, Palt-, Damentuche.

Vorteilhaftes Angebot in
Wollwaren
wie Strickjacken, Herrenwesten, Jumper, Kindermäntel, Strümpfe
Hermann Otto Hofmann
Dresden-N., Martin-Luther-Platz 1.

kaufe ich meine
Wo Photo-Apparate u. Bedarfsartikel
Ernst Hoxold Nacht, Wottinerstr. 7, Lt.-Eng. Palmstr., im Spezial- und Versandhaus Formaf 15858.

Musik-Instrumente
Binkauf, Verkauf und Tausch, Noten usw.
Lorenz Dresden-Altstadt, Lütlichau-Strasse Nr. 6, Nähe Bürgerwiese.

Brillanten, Platin, Gold- u. Silbergegenstände kauft „Atlantik“
Dresden-A., Frauenstraße 22, II. Karl Sarkany Feinsapf. 10 820.

Bitte nehmen Sie bei Ihren Einkäufen Bezug auf die Inserate in dieser Weihnachtsbeilage!